

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

15 (19.1.1909)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
 Abonnementpreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
 Luitpoldstraße 24.
 Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
 Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr.
 Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag
 Buchdruckerei Ged. u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post: W. Kolb,
 Residenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh.-Beil.: A. Weismann,
 Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: G. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
 Karl Ziegler in Karlsruhe.

Letzte Nachrichten.

Französische Zollmaßnahmen.

Karlsruhe, 18. Jan. Die französische Generaldirektion der Zölle gibt bekannt, daß vom 1. Mai d. J. ab den ermachlenen männlichen Reisenden beim Betreten des französischen Gebietes lediglich für 10 Zigaretten, 20 Zigaretten oder 40 Gramm Tabak Zollfreiheit gewährt wird.

Ein fürstlicher Gegner der Byzantiner.

Halle a. S., 18. Jan. Das Hofmarschallamt in Gera teilt mit, das Fürstpaar verbitte sich anlässlich seiner Silberhochzeit Geschenke und kostbare Adressen.

Zu den Wahlrechtsdemonstrationen in Dresden.

meldet Bureau Gerold: Der am Sonntag aus Anlaß der Wahlrechtsdemonstrationen erfolgte Zusammenstoß der Menge mit der Polizei scheint doch ernsterer Natur gewesen zu sein, als die ersten Nachrichten annehmen ließen. Nach der Darstellung der Dresdener „Volkzeitung“ sollen 4 oder 5 Personen schwer verletzt worden sein. Kleine Verletzungen sollen zahlreiche Demonstranten erlitten haben. Das Blatt berichtet weiter, einem Mann sei ein Stück Kopfhaut abgeschlagen worden, ein zehnjähriger Junge habe einen Säbelhieb erhalten und sei blutend weggebracht worden, ein Samariter sei durch einen Säbelhieb an der rechten Hand schwer verletzt worden, als er einem Verwundeten habe beispringen wollen, ein anderer Mann hat einen Stich in den Rücken erhalten.

Zur preussischen Wahlrechtsreform.

Berlin, 18. Jan. Der Seniorenkonvent des preussischen Abgeordnetenhauses beschloß heute, die Wahlsatzträge nächsten Montag auf die Tagesordnung zu setzen.

Der alte Kurs wird weitergeführt.

Berlin, 18. Jan. Der badener Regierungspräsident Dr. v. Sandt und der Oberbürgermeister Voltmann aus Baden legten gestern in Privataudienz dem Kaiser die Modelle für das Kaiser-Friedrich-Denkmal vor, die von dem ebenfalls in Audienz anwesenden Bildhauer Lederer entworfen sind. Der Kaiser äußerte Wünsche wegen kleiner Abänderungen, erklärte sich aber im allgemeinen mit der Ausführung einverstanden.

Tabakarbeiter-Kongress.

Berlin, 19. Jan. Heute Vormittag hat im Gewerkschaftshaus der außerordentliche Tabakarbeiterkongress begonnen, der sich mit der Frage der Tabakarbeiter beschäftigt. Der Kongress ist von 350 Teilnehmern besucht; alle Berufe, die zu der Tabakarbeiterfrage in irgend einer Beziehung stehen, sind vertreten. Von Reichstagsabgeordneten sind anwesend: Geber, Legien, Lehmann (Soz.) und Hermann (Freis.). Die Regierung ist zu diesem Kongress nicht eingeladen, weil sie bei früherer Gelegenheit keine Beamten für diese Zwecke hatte. Dagegen sind die Reichstagsabgeordneten eingeladen. Es sind auch Hirsch-Dundersche auf dem Kongress vertreten. — Genosse Elm hat das Referat über die Tabakarbeiter.

Teuerungszulagen in der Schweiz.

Zürich, 18. Jan. Der Kantonsrat bewilligte für die Lehrer und Pfarrer Teuerungszulagen von 100 bis 250 Franks für 1908. Der Regierungsrat wurde gleichzeitig zur Vorlegung neuer Besoldungsgehalte eingeladen.

Kritische Lage in Portugal.

London, 18. Jan. Wie aus Lissaboner Spezialberichten hervorgeht, sind die ungewöhnlichen Truppenansammlungen in der portugiesischen Hauptstadt in erster Linie als Vorwärtsschritt der Regierung wegen etwaiger Unruhen am 1. Todestage König Karls zu betrachten. Für diesen Tag, den 1. Februar, planen die Republikaner Massen-Demonstrationen, die nach Informationen der Polizei großen Umfang anzunehmen scheinen.

Amerikanische Korruption.

Newyork, 18. Jan. Infolge der bekannten Panama-Berichtleite die Bundesbehörde ein Kriminalverfahren wegen Verleumdung gegen die „World“ und gegen sechs Washingtoner Korrespondenten ein. Die „Sun“ richtete heftige Angriffe gegen den Präsidenten Roosevelt und behauptet, dieser Vorfall würde dazu beitragen, die alte Seditious-Akte wieder in die Praxis zu bringen.

17 Tage verschüttet.

Aus Rom wird gemeldet: Freitag früh um 8 Uhr erschien bei einem Offizierskommando in Messina ein völlig nackter 13jähriger Knabe, der aus mehreren Wunden blutete und rief ihnen zu: „Nettet meine Schwestern!“ Die Offiziere wollten

dem Knaben zu essen geben, der aber antwortete: „Erst helfst meinen Schwestern!“ Ein Soldat warf ihm einen Mantel über. Der Knabe führte die Soldaten zu einem Trümmerhaufen in der Nähe der Apostelkirche, in dem sich eine kleine Öffnung befand. Unterwegs erzählte er: „Wir drei, meine zwei Schwestern und ich hürzten aus unserem Schlafzimmer in den Keller und nahrien uns von Zwiebeln und Wein, die wir dort fanden. In den ersten Tagen hatten wir Hoffnung auf Hilfe. Diese schwand aber gar bald. Meine Schwestern insbesondere hatten jeden Mut verloren. Eines Tages sah ich einen ganz kleinen Lichtstrahl in unser finsternes Gemach dringen. Ich arbeitete nun Tag für Tag, solange meine Kräfte reichten. Ich glaube, drei Tage lang habe ich Stein für Stein abgebrochen, bis ich durch ein Loch ins Freie schlüpfen konnte. Die Soldaten und die Offiziere gingen dann an die Arbeit. Bald war das Loch so groß, daß der schlankste von ihnen sich durchzwängen und in den Keller gleiten konnte. Kurz darauf hörte man seinen Ruf: „Es ist wahr, hier sind noch zwei lebende Menschen!“ Die Mutter der Geretteten ist bei der Katastrophe erschlagen worden. Der Vater befindet sich in Amerika. Die drei wurden an Bord eines Dampfers gebracht und die Ärzte hoffen, sie bald wieder zu Kräften bringen zu können. Sie waren 17 Tage lang unter dem Trümmerhaufen begraben gewesen.

Ein Mord und Selbs mord.

ist heute Vormittag in dem Vororte Lindenu bei Leipzig verübt worden. Dort wohnte in der Leuschnerstraße 29 die Arbeiterfamilie Köderth, bestehend aus Mann, Frau und drei erwachsenen Kindern. Der Vater und ein Sohn sind seit längerer Zeit arbeitslos. Heute früh hat nur der Mann in der Wohnküche erst seinen Sohn und dann sich selbst erschossen. Beide waren sofort tot. Vorher hatte der Mann seine Frau in eine angrenzende Kammer eingeschlossen, während die andern beiden Söhne abwesend waren. Das Motiv zur Tat ist wohl in der augenblicklichen Erwerbslosigkeit zu suchen, außerdem war der erschossene Sohn seit einiger Zeit nervenleidend.

Fed r und Revolver.

Berlin, 18. Jan. Gestern Morgen wurde der Redakteur Dahfel, der in Gemeinschaft mit seiner Redakteurin Frau Schwarzard der Erpressung an dem oberösterreichischen Magnaten Grafen Konrad Frankenberg beschuldigt wird, wieder verhaftet. Der Untersuchungsrichter hatte Dahfel wieder auf freien Fuß gesetzt, wogegen sich der Staatsanwalt beschwerte. Dahfel bestritt nach wie vor jede Absicht auf Erpressung. Er will gar nicht daran gedacht haben, Frau Schwarzard in dieser Absicht zu dem Grafen gesandt zu haben.

Bergmannslos.

Essen, 19. Jan. Auf der städtischen Zeche „Bergmannsgrub“ explodierte ein Sprenggeschloß zu früh, wodurch drei verheiratete Bergleute getötet wurden.

Amerika für Sizilien.

Aus Newyork wird gemeldet: Die Regierung beschloß, eine Summe von 2 1/2 Millionen Dollar für die Opfer in Süditalien zur Errichtung von erdbebensicheren Häusern in der Meerenge von Messina zu bewilligen.

Der Raub in Pforzheim.

Vom Schwurgericht in Karlsruhe wurde gestern der Silberarbeiter Gustav Schnabel wegen Raubes in der Württembergstr. zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Ausführlicher Bericht folgt.

Wegen Herausgabe einer Gewerkschaftskasse stand vor dem Landgericht Aschaffenburg der Diamantschleifer Ignaz Klein aus Erbach in Hessen. Der Angeklagte hatte, wie wir seinerzeit berichteten, den Hauptmann von Köpenick kopiert. Am 8. August erschien er in der Wohnung des Kassiers der Aschaffener Zahlfabrik des Deutschen Metallarbeiterverbandes und gab an, der Hauptkassier Berner aus Stuttgart zu sein und die Kassierkasse revidieren zu wollen. Da er den Kassier nicht antraf, erklärte er, daß er in einigen Tagen wiederkomme. Drei Tage darauf stellte er sich tatsächlich wieder ein, revidierte Bücher und Kasse und nahm 150 M. an sich, um sie angeblich an die Hauptkasse abzuliefern. Einige Zeit später kündigte er durch eine Postkarte an, daß er wiederum zur Revision erscheinen werde. Diesmal ließ er die ganze Vorhandlung zur Revision einladen und las einem Mitgliede gehörig den Text, weil er sich etwas verspätet hatte. Nachdem er wieder revidiert und 167 Mark an sich genommen hatte, empfahl er sich. Als einige Tage darauf der wirkliche Hauptkassier eintraf, sah die Verwaltung ein, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen war. Es gelang, den Gauner in der Person des Diamantschleifers Klein zu ermitteln, der in einer Diamantschleiferei zu Sanau unter sehr günstigen Bedingungen arbeitete und schließlich aus Not gehandelt hat. Er war früher Vorsitzender einer exponierten Filiale des Metallarbeiterverbandes und hatte sich während seiner Tätigkeit als solcher die Kenntnis der Verbandsverhältnisse verschafft. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis.

Volkvertreter, hinaus!

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt uns: Das preussische Dreiklassenparlament beabsichtigt, vier von den sieben sozialdemokratischen Landtagsmandaten unter nichtigen Vorwänden für ungültig zu erklären.

Da es gegen Ueberfälle aus dem Hinterhalt nur dann Schutz gibt, wenn sie auf offener Straße passieren, nicht aber wenn sie von gewalttätigen Majoritäten im Hause der Gesetzgebung verübt werden, muß man sich darauf gefaßt machen, daß der mühselig errungene von den Arbeitern im ganzen Reiche mit jubelnder Begeisterung begrüßte Erfolg der preussischen Juniwahlen zu mehr als der Hälfte wieder vernichtet wird. Die Genossen Borgmann (Berlin V), Heimann (Berlin VI), Girsch (Berlin VII) und Hoffmann (Berlin XII) sollen als Unwürdige von der Schwelle des hohen Hauses gejagt werden, weil sie nicht ebenso unzweifelhafte, in reinen und gerechten Wahlen gewählte Volkvertreter sind wie die konservativen und freisinnigen Herrschaften. Ihr Sieg gilt nicht, unter neuen wesentlich erschwerten Bedingungen sollen sie den Kampf nochmals aufnehmen müssen; und wenn die drei zurückbleibenden sozialdemokratischen Abgeordneten, die Genossen Liebknecht, Reinert und Ströbel (von denen der erste im April d. J. die Festung verlassen wird) dem Schicksal der Kassation entgehen, so ist es nur deshalb, weil keine Niedertracht entdeckt werden kann, durch die ihre sichere Wiederwahl verhindert werden könnte.

Die Gründe, die die Wahlprüfungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses zur äußerlichen Rechtfertigung ihres Handtreibens angibt, kommen politisch zunächst gar nicht in Betracht. Der Protest gegen die Wahlen in Berlin V, VI, VII und XII geht von freisinniger Seite aus, und dieser Umstand allein kennzeichnet ihn als politisches Attentat. Wenn die Konservativen, die das Dreiklassenwahlrecht vertreten und sich zu ihm bekennen, dafür sorgen, daß die Bestimmungen dieses Wahlrechts peinlichst genau gehandhabt werden, und ein Sieg der wirklichen Volksmeinung mit allen Mitteln gehindert wird, so handeln sie junkerlich brutal, aber doch offen und konsequent. Wenn aber die Freisinnigen, die behaupten, Anhänger des gleichen Wahlrechts zu sein, zur reaktionären Landtagsmehrheit laufen, um sich darüber zu beklagen, daß durch ein mangelhaftes Funktionieren des Dreiklassenapparats der wirkliche Wille der Wähler zum Durchbruch gelangt sei, so ist das ein Akt von abstoßender Schamlosigkeit, der sich nur aus den besonderen Verhältnissen der freisinnigen Landtagsfraktion erklären läßt. Es ist notorisch, daß es in der Welt keinen schlimmeren Haufen von politischen Unanständigkeit gibt als diese von Fischbed und Bachnick geleitete Gesellschaft, die freisinnige Reichstagsfraktionsgemeinschaft kann mit ihr nicht im entferntesten den Vergleich aufnehmen.

Den Fischbed und Bachnick kommt es nicht bloß darauf an, mit konservativer Hilfe den Sozialdemokraten ein paar Mandate zu entreißen, ihr politischer Ehrgeiz geht viel höher. Ihr Zweck ist, den Freisinn derart zu verunreinigen, daß die Sozialdemokratie nie und nirgends auch nur im entferntesten daran denken kann, mit dieser besudelten Partei irgend welche Gemeinschaft zu halten. Sie wollen die Sozialdemokratie reizen und durch kraßes Unrecht provozieren, um jedes offene Wort, das ihr Treiben beim rechten Namen nennt, als sozialdemokratischen Sauherdentum zu denunzieren, jeden Ausbruch ehrlichen Mannerzornes als terroristische Drohung hinzustellen, und aus all dem den Beweis zu ziehen, daß das liberale Bürgertum nirgends Schutz und Anschluß finden könne, als bei den preussischen Junkern. Diese sind natürlich mit der ihnen zugewiesenen Rolle reichlich zufrieden; sie schenken den Freisinnigen großmütig ein paar erräuberte Mandate und sichern sich dadurch den Dank des Vaterlandes. Umsonst tun sie freilich nichts, den Dienst, den sie den Freisinnigen jetzt leisten, werden sie sich bezahlen lassen durch neue freisinnige Zugeständnisse an die Reaktion. Die Konservativen verdrängen Mandate, die ihnen nicht gehören, und die Landtags Freisinnigen zahlen dafür mit Grundstücken, die sie nicht haben. Das ist das richtige Blockgeschäft.

Es erhebt sich die Frage, wie die Arbeiterchaft Preußens und Deutschlands diesen neuesten Streich aufnehmen wird, wie sich vor allem die Groß-Berliner Arbeiterbevölkerung zu ihm stellen wird, die ja die nächste dazu ist? Wird die Bevölkerung Groß-Berlins es ruhig hinnehmen, daß ihr von ihren sechs wirklichen Vertretern vier durch den schändlichen Streich einer kompakten Majorität entrissen werden, einer Majorität, deren angebliche Volkvertreter-Erfistenz auf einem einzigen ungeheuren Akt der Wahlfälschung beruht? Die Sozialdemokratie ist die stärkste Partei Preußens, Berlin ist eine sozialdemokratische Stadt. Inmitten dieser sozialdemokratischen Millionenstadt ist der

Erstklassiges Musterkonzept
 00,000
 Antike
 bis 1918
 an zum Kauf
 ehmie vor dem
 en und em
 und Verkauf
 ts- u. Städte
 iefe, Altien,
 wie Serien
 306
 Stütz
 antgeschäft
 Baden
 Rathaus.
 rts
 0,3
 lz
 3,3
 gel-
 len
 16,4
 PER
 unten
 n.
 Verkauf
 ene Herren-
 er, Schuhe
 er nur gute
 89
 reekfuss,
 7, Eingang
 tage.
 Lasch.
 u. bill. Preise
 rken. 121
 lach.
 a, G. Albert
 Alfred Ruffint
 Stiefel Wärt-
 abritarbeiter.
 schließter.
 ann Weibel,
 anna Wgone,
 edrich, Vater
 Margarete
 ander Fuhr-
 Bäckermeister

preussische Landtag zu Seite, eine Gesellschaft von Zugereisten, Fremden, die mit der Bevölkerung keine Fühlung haben und von der ein großer Teil nur darum der allgemeinen Verachtung entgeht, weil er vielleicht noch immer nicht genügend bekannt ist. Und in dieser illoyalen, auf keinem wirklichen Recht beruhenden Versammlung, in dieser Versammlung fremder, verhaßter, im besten Fall gleichgiltiger Personen sitzen sieben Männer, die die Überzeugungen, Wünsche, Hoffnungen, Forderungen der ungeheuren Masse repräsentieren, deren Herz mit dem Herzen der Hunderttausende draußen in gleichem Takte schlägt. Von diesen sieben sollen jetzt vier hinausgeschickt werden wie Leute, die sich ihr Mandat mit unrechten Mitteln erschlichen haben — es ist kein Platz im preussischen Dreiklassenhaus für wirkliche Volksvertreter. Es ist kein Platz in der Berliner Brinck-Abrechtstraße für wirkliche Vertreter der Berliner Bevölkerung! Was wird das arbeitende Volk der Reichshauptstadt auf diese Herausforderung des fremden Landtags antworten?

Der Schlag, zu dem der Feind die Hand erhoben hat, muß die Geister der Wahlrechtsbewegung im ganzen preussischen Lande aufrütteln. Das preussische Volk darf sich nicht Gesetze geben lassen von einem Ursupatorenhause, der alle Begriffe von Recht, Wahrheit, Ehre und Sitte auf den Kopf stellt, es muß sich von der Schmach einer angeleglichen Verletzung befreien, die den preussischen Namen in der ganzen Welt zum Schand- und Ekelnamen macht. Vor allem muß sich die Arbeiterklasse sagen, daß das preussische Dreiklassenhaus heute noch dasteht wie eine Raubritterburg an der Straße der friedlichen und gesetzlichen Fortschritte, daß freche Ueberfälle und Handstreichere Reaktion wie dieser neueste nicht zu verhindern sind, solange die Feste des Wahlrechts ungebrochen dasteht. Nicht darum handelt es sich, von den vier Mann, die jetzt aus dem Abgeordnetenhaus gejagt werden sollen, daß zwei oder drei durch brave Wahlarbeit wieder hineingebracht werden, sondern darum, daß endlich das preussische Volk, das Mandat der preussischen Wahlprüfer prüft und nach Verdienst für ungültig erklärt. Es handelt sich nicht darum, vier echte Volksvertreter in das Haus hineinzubringen, sondern die falschen Volksvertreter hinauszujagen, damit an diesen getauften und ungetauften Pharisäern das Evangelium in Erfüllung gehe: „Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“

Politische Uebersicht.

Das Gespenst des weißen Saales.

Die „Kreuzzeitung“ sieht sich aus äußerlich nicht ersichtlichen Gründen veranlaßt, in ihrer Nummer vom letzten Sonntag diese Erinnerung anzufrischen:

Am 12. Januar 1889, vormittags 11 Uhr, eröffnete der Prinzregent im Weißen Saal des königlichen Schlosses den Landtag. Die von ihm verlesene Thronrede hob zunächst den tiefen Ernst der Stunde hervor. Es wurde auf das schwere Leid hingewiesen, von dem der König noch fortwährend heimgesucht war und bemerkt, daß sich mit dem Regenten das treue Volk im innigen Gebete vereine, daß Gott den König unter einem milderen Himmel stärke und genesen lasse.

Das Gebet des preussischen Volkes, namentlich der Konservativen, die unter der Regierung Friedrich Wilhelm IV. goldene Zeiten erlebt hatten, erfüllte sich nicht. Der König kehrte nicht auf den Thron zurück, sondern starb an Gehirnerweichung. Er war schon lange krank gewesen, und seine Krankheit trug Mitschuld an der fürchterlichen Mißregierung, unter der Preußen in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts litt; die Junker aber waren es, die, um die Marke des Gottesgnadentums zu wahren, und in der allgemeinen Verwirrung ihre eigenen Geschäfte zu treiben, die Krankheit des Königs solange als nur irgend möglich verleugnet und sich gegen die Einsetzung einer Regentschaft aufs heftigste gekämpft hatten.

Es ist unklar, warum die „Kreuzzeitung“ solche düstere Erinnerungen weckt, die für niemanden weniger schmeichelhaft sind als für ihre eigene Partei.

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Und in der Tat, es wäre ein Wunder gewesen, wenn diese Gemeinde sich von dieser Predigt hätte erbauen lassen und von diesem Prediger. Oswald, der der Kanzel gegenüber hinter der Gutsbesitzerfamilie zu sitzen gekommen war, erkannte auf den ersten Blick, den er auf den Prediger richtete, und nach den ersten Worten, die er aus des Mannes Munde vernahm, daß hier zwischen Geistlichem und Gemeinde ungefähr so viel Sympathie bestände, wie zwischen einem schriftgelehrten Missionar und einem Stamme gutmütiger wilder Menschen. Auch schien der Prediger selbst, ein kleiner, schwächlicher Mann von etwa vierzig Jahren, mit einem durch trodene Studien ausgekrochene Gesicht, dies recht wohl zu empfinden; denn er war Oswalds, in welchem er natürlich sofort den vielbesprochenen Hauslehrer von Grenowitz erkannte, kaum ansichtig geworden, als er seinen Vortrag hauptsächlich an ihn zu richten begann, als an den einzigen, der imstande sei, den Wert der gelehrten Perlen zu würdigen, die ihn hier, vor ungebildetes Mißverständnis zu werfen, ein unverständiges Konfistorium nötigte.

O, meine andächtigen Zuhörer, rief er, die bebrillten Augen auf Oswald richtend, der sich, so gut es gehen wollte, hinter den blonden Lockenkopf versteckte, o, meine andächtigen Zuhörer, ihr sehet, ein wie schwaches Ding diesen ungeheuren Fragen gegenüber die menschliche Vernunft ist. Und dennoch, dennoch, Vielgeliebte, gibt es irrende Brüder und Schwestern, die noch immer dem Nachtsicht ihrer eiteln Vernunft vertrauen, nachdem schon längst auch für sie die Sonne aufgegangen ist. O ja! Dieses Stumpfsinn ihrer Unschlitzere mag ihnen hell genug erscheinen in den Tagen des Festes, der Herrlichkeit und der Freude; aber nicht also in den Tagen des Lummervollen und gedankenschwachen Alters. Darum gebet auf das stolze Vertrauen auf die Vernunft und hallet fest an dem Glauben! Gebet auf die törichte Zuversicht auf euren gesunden Menschenverstand, wie ihr ihn nennt! O, meine andächtigen Zuhörer, dieser gesunde Menschenverstand ist ein Kranke, ein sehr Kranke!

Deutsche Politik.

Der nächste Zentrumsparteitag findet Ende August in Breslau statt.

Eine „Reform“ der Fahrkartensteuer hat das Zentrum vorge schlagen und zwar soll dieselbe in der Weise erfolgen, daß die Steuer der 1. und 2. Klasse herabgesetzt, die der 3. Klasse erhöht und dazu die Steuer für die 4. Klasse neu eingeführt wird. — Ist die Nachricht zutreffend, so erfährt damit die Politik der „ausgleichenden Gerechtigkeit“ des Zentrums eine sehr drastische Illustration.

Von der Militär-Kamarilla. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt an der Spitze ihres Wochen-Rückblicks (Nr. 14 vom 17. Januar):

„Die mehrfach von uns behandelte Kampagne, die in einem Teil der Zentrumspresse in den letzten Wochen gegen den Reichstag geführt worden ist, hat ein ausländisches Blatt zu einer Umfrage bei deutschen Parlamentariern veranlaßt. Unter den mitgeteilten Meinungen befindet sich auch eine Bemerkung, der zufolge sich einige hohe Militärs daran beteiligt hätten, dem Kaiser Anerbietungen wegen eines Kanzlerwechsels zu machen. Diese hohen Militärs, so wird weiter gesagt, könnten es dem Fürsten Bismarck nicht verzeihen, daß er nicht zu Beginn der Marokko-Affäre Abrechnung mit Frankreich gehalten habe. Zur Begründung dieser Angaben wird jedoch nicht das mindeste beigebracht, offenbar, weil sie tatsächlich unbegründet und beweislos sind. Wir können deshalb die erwähnten Meinungen als einen haltlosen Versuch, Mitglieder der Armee der Teilnahme an einer politischen Intrigue zu beschuldigen, nur lebhaft bedauern.“

Russland.

Oesterreich-Ungarn.

Neue Krawalle in Prag. Der letzte Sonntag ist abermals stürmisch verlaufen. Der Graben war von Tausenden von Tschechen besetzt. Als deutsche Couleurstudenten erschienen, wurden sie von den Tschechen umringt, bedroht und vom Trottoir heruntergestoßen. Oft konnten die Studenten nur mit Mühe von der Polizei aus ihrer gefährlichen Situation befreit werden. Schließlich räumte Gendarmerie den Graben, während die Menge Tumulten ausübte. Sie sammelte sich in den Seitenstraßen, wo es abermals zu lärmenden Exzessen kam und die Polizei einschreiten mußte. Abends wiederholten sich die Exzesse in geringerem Umfang. Es wurden 25 Verhaftungen vorgenommen.

England.

Das Programm der englischen Arbeiterpartei. Die sozialistischen Ideen machen unter dem englischen Proletariat erfreuliche Fortschritte. Zu dem am 27. Januar in Portsmouth stattfindenden Parteitag ist jetzt ein Memorandum veröffentlicht worden, in dem die nächsten Aufgaben der Partei dargelegt werden. Der erste Punkt über den sich der Parteitag aussprechen wird, ist die Frage der Arbeitslosigkeit. Besonders wird auf die Tatsache hingewiesen, daß die Einkommensteuer von 1901 bis 1908 um 147 Millionen, von 883 auf 980, gestiegen ist, während die Löhne im Jahre 1908 etwas niedriger waren als 1901. Die Arbeiterpartei hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Gemeinden verpflichtet wird, den Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen oder sie zu ernähren. Die Regierung soll sich mit den Gemeinden über ein Programm nationaler Arbeiten einigen; diese Arbeiten sollen in günstigen Zeiten verlangsam, in schlechten beschleunigt werden. Die Partei hat ferner einen Finanzreformentwurf ausgearbeitet. Vor allem vertritt sie das Chamberlainische Projekt, durch welches die indirekten Steuern noch ausgedehnt würden. Jetzt schon werden von 54 Millionen Jolleinnahmen vier Fünftel von der Arbeiterklasse getragen. Die Partei wird sich allen Versuchen widersetzen, die den Massen neue Lasten auferlegen, wie es auf Grund der Finanzreform geschehen würde, von der jetzt die Rede ist. Die Steuern sollen den Zahlungsmöglichkeiten des Individuums, den Schutz und den Vorteilen, die es durch den Staat genießt, angepaßt werden. Die Steuern sollen hauptsächlich auf jenem Ver-

mögenszuwachs fallen, der nicht der Arbeit verdankt wird. Die Kosten der sozialen Reformen sollen durch den von der Allgemeinheit erzeugten Reichtum bestritten werden, der gegenwärtig in den Händen einiger Reichen ist. Die Partei verlangt im nächsten Budget deshalb Erhöhung der Steuer auf die großen Einkommen, Spezialsteuer für die Staatsmonopole und Grundsteuer.

Badische Politik.

Zeichen der Mißstimmung

über den Gewaltakt der Nationalliberalen im Bezirk Lörrach-Land machen sich auch in der nationalliberalen Presse bemerkbar. So schreibt der Mannheimer „General-Anzeiger“:

Wir meinen, daß dem unerquicklichen Streit nun bald ein Ende gemacht werden sollte. Und wir können die Parteileitungen beider Seiten nicht von der Schuld losprechen, daß sie durch die Hinüberschiebung der Lösung des Konflikts dem Lande ein Schauspiel gegeben, das der badische Liberalismus nicht länger ertragen kann. Wir richten mit allem Nachdruck an die Leitung der nationalliberalen Partei die Anfrage, warum noch immer nicht der engere Ausschuss einberufen worden ist, dem doch als letzte Instanz die Frage Lörrach-Land vorgelegt werden sollte, falls dort eben eine friedliche Einigung nicht zustande kommen sollte. Oder hat die Parteileitung die Absicht, auch diese Frage ohne Einvernahme mit den Parteinstanzen zur definitiven Erledigung zu bringen? Es ist allgemeiner Wunsch der Wählerschaft, daß nun endlich „Lörrach-Land“ einmal aus der Diskussion verschwindet, ebenso wie es allgemeiner Wunsch der liberalen Wähler ist, daß der Wahl in seiner Totalität erneuert wird. Das ist erfreulichweise auch der Wunsch der Linkliberalen, die, wie anerkannt werden muß, während des ganzen Streites eine äußerst reservierte Haltung eingenommen haben.

Der Schlußsatz enthält einen deutlichen Rüssel für die nationalliberale Parteileitung, speziell für Obkircher, den in letzter Linie Schuldigen in dieser Affäre. Wenn Herr Obkircher ein politisch kluger Mann und Taktiker wäre, dann hätte er auf Lörrach-Land — wo ihm nach Lage der Sache ohnehin der Durchfall droht — freiwillig verzichtet und sich nach einem anderen Wahlkreis umgesehen. Aber Herr Obkircher wollte sich von der Zentrumspresse, welche die Achillesferse bei dem nationalliberalen Parteitag längst entdeckt hatte — nicht ärgern lassen und lebte mit frampfhafter Bergeißelung an dem bisher von ihm vertretenen Bezirk. Jetzt hat die Zentrumspresse erst recht Gelegenheit, Obkircher aufs Korn zu nehmen und jetzt hat sie alle gerecht denkenden Leute in dieser Sache für sich, denn das Vorgehen der Nationalliberalen auf der Galtinger Konferenz war einfach skandalös.

Bedenkliche Strömungen

machen sich in den Kreisen der mittleren Beamten neuerdings geltend. Es handelt sich dabei um die Frage einer Kandidatur eines mittleren Beamten. Zur Begründung dieser Forderung wird in der „Bad. Beamtenzeitung“ ausgeführt:

Wenn im Landtage die Frage auf Angelegenheiten beamtenfürsorglicher Natur für die mittleren und unteren Beamten kommt, macht es einen gewaltigen, überzeugenden Eindruck, wenn ein Mann, der inmitten dieser Fragen sozialgenau aufgewachsen ist, seine Gedanken hierüber äußert. Die ganze parlamentarische und gesellschaftliche Behandlung solcher Fragen kann auf ein viel abgeschlosseneres Urteil basieren, indem beide direkt beteiligten Teile gehört werden. Theorie und Praxis reichen sich zum vollkommenen Werke die Hand. Aber auch vom idealen Standpunkte aus, von dem des Standesansehens, ist eine Beamtenkandidatur aufs freudigste zu begrüßen. Warum hat der untere und mittlere Beamte bis heute noch nicht die soziale Stellung errungen, die ihm eigentlich gebühren würde? Weil er viel zu wenig aus sich machte! Es gibt hierüber ein bekanntes Sprichwort. Dieser Stand muß mehr aus sich herantreten! Er muß zeigen, welche Kräfte in ihm schlummern! Er muß sich auch dazu berufen fühlen, mitzusprechen und nicht immer sein Dasein entschuldigen wollen und sich durch jeden Geldprob, Geßirngiger!

Menschenverstand, ist ein Teufelspud und ein Irrlicht, das euch unaufhaltbar in den Südenspud der Verderbnis lockt.

Oswald wurde durch diese Rede, die sich, mit Zitaten aus der heiligen Schrift reichlich untermischt, noch eine halbe Stunde fortspann, auf eine eigentümliche, aber keineswegs angenehme Weise berührt. Der Gegensatz zwischen der stillen, demütigen Unterwerfung unter die großen, ewigen Gesetze der Natur, die aus den Worten der alten Frau und noch mehr aus ihrem ernsten, bescheidenen Wesen gesprochen hatte und der anmaßlichen Zuversicht, mit welcher der Mann auf der Kanzel über so tief verborgene Dinge sprach und jedes gesunde Gefühl und jede natürliche Regung der Menschenbrust als eitel Lug und Trug und Sünde verdammt, schien doch gar zu groß. Die schmutzlose Weisheit der Matrone war frisch und lustig, wie ein Wäldchen auf der Höhe, die prunkende Klugheit des Predigers wie eine Pflanze, in der dumpfigen, schwülen Luft eines Zimmers üppig emporgeschossen in Stiel und Blätter, aber ohne Saft und Kraft und Blüten. Oswald war froh, als endlich der gelehrte Herr, nachdem er noch ein letztes kräftiges Anathema gegen alle Andersdenkenden geschleubert und ihre Moralität gehörig verächtigt hatte, bis zum Amen kam.

Es ist gewöhnlich nicht wahr! sagte der junge Mann bei sich, als er auf den Fußspitzen nach der Keinen Seitenlinie schielte, durch die er eingetreten war. Und als da draußen der blaue Himmel sich wieder über ihm wölkte und der Duft der Linden ihn umwehte, da atmete er tief auf, wie jemand, der aus der heißen, erstickenden Atmosphäre eines Krankenzimmers in die balsamische Luft eines Gartens kommt.

Ich werde die Bekanntschaft dieses Mannes nicht machen, wenn ich es vermeiden kann, monologisierte er weiter, während er den Keinen Hügel, auf dem die Kirche lag, hinunter, an mehreren herrschaftlichen Wagen, die unterdessen vorgefahren waren, vorüber, ins Dorf hineinging; was habe ich mit ihm zu schaffen! Seine Gedanken sind nicht meine Gedanken und seine Sprache ist nicht meine Sprache! Wir würden uns in Ewigkeit nicht verstehen. Ich halte nichts von jener verworrenen Humanität, die mit jedermann gut Freund ist und niemanden zurückweist, weil es doch vielleicht ein fester Punkt ist, um den sich möglicherweise etwas Kristallisieren könnte; nichts von jener Käserphilosophie, die jeden Fremden höflich umsummt, in der

Hoffnung, die verborgene Blüte zu finden, aus der sich eine Nahrung saugen ließe. Der kluge Kaufmann schiffet der Küste vorüber, die zu arm zum Kaufhandel ist und kommen doch die Worte: wer nicht für mich ist, der ist wider mich — aus dem erhabenen Munde, der die Liebe gepredigt hat.

Oswald war, dies und ähnliches bei sich überdenkend, aufs Geratewohl, wie es seine Gemohnheit war, wenn ihn etwas lebhaft beschäftigte, in dem ihm unbekanntem Dorfe, wo Häuser und Scheunen und Ställe, Mauern und Gärten, dem Fremden unentwärtbar, durcheinander lagen, umhergewandert und wollte eben aus einem schmalen Gange an der Seite eines stattlichen Hauses auf eine breitere Straße einbiegen, als ihm der Pfarrer, der aus der Kirche kam, gegenüberstand. An ein Ausweichen war nicht zu denken und Oswalds Versuch, höflich grüßend vorbeizukommen, mißlang gänzlich, denn der Pfarrer hatte ihn kaum erblickt, als er ihm im eigentlichen Sinne den Weg vertrat.

Ach! Ich habe gewiß die Ehre und das Vergnügen, Herrn Doktor Stein vor mir zu sehen! sagte er. Wie freundlich von Ihnen, daß Sie mich zu besuchen kommen. Aufrichtig, ich habe Sie schon seit einigen Tagen bei mir erwartet. Als ich neulich in Grenowitz war, der gnädigen Baronin meine Aufwartung zu machen, erfuhr ich leider, daß Sie mit Ihren Jünglingen einen längeren Spaziergang unternommen hätten, sonst würde ich mich die Freude nicht verjagt haben, Sie auf Ihrem Zimmer aufzusuchen. Meine Frau wird sich glücklich schätzen, Sie unter unserm bescheidenen Dache zu begrüßen. Wollen Sie gefälligst näher treten? Bitte, bitte, keine Umstände!

Hier ist kein Entrinnen möglich, dachte Oswald und ließ sich unter dem bescheidenen Dache, das nebenbei ein ganz stattliches Haus bedeckte, eine Gastfreundschaft aufnötigen, der auszuweichen er noch eine Minute vorher entschlossen gewesen war.

Gustava! Gustava! Gustchen! rief der Pfarrer auf dem Gausflur; öffnete aber, da die Geruchene die sichere Position hinter dem mit einem Vorhang versehenen Gaudenfensterchen der Küchentür nicht aufgeben mochte, bevor sie über den Charakter des Fremden und den Zweck seines Besuchs genauer unterrichtet sein würde, sein Studierzimmer und hat Oswald, eingekreten, bis er sich seiner Amtstracht entledigt und seine Gustava von dem weiten Besuch benachrichtigt hätte. (Fortsetzung folgt.)

oder akademischen Hohl- und Glaslopf imponieren lassen! Wir richten daher an jeden unteren und mittleren Beamten die dringende Mahnung, falls er in die Lage kommen wird, einem seiner Kollegen bei einiger Aussicht des Durchkommens die Stimme geben zu können, dies, unbehelligt der politischen Gegnerschaft, zu tun. Das eigene „Ich“ darf höher wie das Parteiprinzip in gewisser Beziehung stehen.

Es ist eine törichte Illusion, zu glauben, daß ein Vertreter der mittleren Beamten den berechtigten Wünschen derselben mehr Nachdruck verleihen könnte, als ein unabhängiger Volksvertreter, insbesondere unter dem neuesten Regime. Wenn die mittleren Beamten bei den bürgerlichen Parteien nicht diejenige Berücksichtigung fanden, die sie wünschten, so tragen sie selbst die Schuld daran. Nicht weil die mittleren Beamten „zu wenig aus sich machten“ — sehr oft machen sie zu viel aus sich —, sondern weil sie sich zu wenig um die Politik kümmerten, wurden sie so wie geschehen behandelt. Wenn ein mittlerer Beamter zum Abgeordneten gewählt werden soll, so kann dies nur durch eine politische Partei geschehen. Eine „politisch-neutrale“ Beamtenkandidatur ist, so wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, ein Unsinn. Ein einzelner Abgeordneter kann im Parlament nichts erreichen, er muß sich irgend einer politischen Gruppe anschließen. In diesem Falle aber würde allen Erfahrungen nach, ein Vertreter der mittleren Beamten, wie ihn die „Beamtenzeitung“ wünscht, sich von den „Gehirngigeln, akademischen Hohl- und Glaslöpfen“ viel mehr imponieren lassen, als jeder andere Abgeordnete. Denn Leute, die das „eigene Ich“ über die politischen Grundzüge stellen — und für solche Vertreter plädiert die „Beamtenzeitung“ — würden auch als Volksvertreter in allererster Linie auf ihr liebes „eigenes Ich“ bedacht sei und sich den „akademischen Hohl- und Glaslöpfen“ gegenüber sehr gefügig zeigen.

Die Propaganda für die politische Gefinnungslosigkeit ist nicht geeignet, den berechtigten Forderungen der mittleren Beamten Sympathien zu erwecken, wohl aber kann durch derartige Ungezogenheiten, wie sie die vorstehend abgedruckte Notiz der „Beamtenzeitung“ enthält, das direkte Gegenteil bewirkt werden. Wenn die mittleren Beamten von den beiden großen bürgerlichen Parteien, welchen sie bisher nachgelaufen sind, bei den Kandidatenaufstellungen übergangen wurden, so nur, weil sie sich um andere als ihre Standesfragen nicht bekümmert haben. Sie begnügten sich damit und viele bildeten sich darauf noch etwas ein, die Staffage für die „Geldproben, Gehirngigeln, akademischen Hohl- und Glaslöpfen“ zu bilden. Beamtenkandidaturen sind bei der großen Masse der Wähler an sich nicht besonders beliebt, wenn in der Weise für sie agitiert wird, wie in der „Beamtenzeitung“, müssen sie direkt mißliebig und von allen Parteien bekämpft werden. — Ein schlechteres politisches Zeugnis, als die „Beamtenzeitung“ mit diesem Artikel den mittleren Beamten ausgestellt hat, konnte ihnen gar nicht ausgestellt werden, denn der Artikelschreiber hält seine Kollegen offenbar für politische Trottel, die überhaupt keine feste politische Überzeugung haben. Eine solche Beleidigung sollte die mittleren Beamten sich in ihrem eigenen Interesse nicht widerstandslos bieten lassen.

(Nachtrag. Wie wir in letzter Stunde erfahren haben, ist die „Badische Beamtenzeitung“ ein privates Unternehmen, mit dem jedenfalls Beamtenorganisationen keinesfalls in näheren Beziehungen stehen. Umfomehr Ursache aber haben u. E. die Beamten, nach der oben abgedruckten Leistung dieses Blatt energisch von ihren Hochsöhnen abzuschütteln.)

Die Konservativen

stellen im Wahlkreis Adelsheim-Vogberg den Reallehrer Saltenbach als Kandidaten auf.

Jos. Haydn's „Schöpfung“.

Zur Einführung in das heute im großen Festhallsaal in Karlsruhe zur Aufführung gelangende Oratorienwerk: „Die Schöpfung“.

Denen, die dem vom „Arbeiterdiskussionsklub“ vergangenes Frühjahr veranstalteten „Haydn-Abend“ beigewohnt haben, dürften wohl noch die wichtigsten Daten aus dem Leben des großen Musikreformators in Erinnerung geblieben sein, vor allem, was diese vielseitige Künstlernatur für die Entwidlung der deutschen Chor- und Instrumentalmusik, ja für die gesamte Konzertsucht überhaupt bedeutet. Haydn war in Erfindung und als musikalischer Gestalt ein richtiges Genie. Aus ärmlichen Verhältnissen wie so viele andere Meister der Tonkunst, hervor- gegangen, mußten bei ihm Begabung und angeborene Intelligenz den Ausfall eigentlicher Bildung ersetzen. Allein sein fort- schrittlicher Geist, seine schöpferische Kraft, jene eben gerühmten Eigenschaften, wie auch der Einfluß seines Zeitgenossen Mozart befähigten ihn, noch in späten Jahren den Weltberühmten zu er- weitern und zwei außerordentlich bedeutende oratorische Werke „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“ zu schaffen, von denen das erstere das einzige Oratorium des 18. Jahrhunderts blieb, das neben den handlichen Werken (Haydn's Vorgänger) dem Zeitgeschmack bis heutigentags standhielt.

Ein kleines Gartenhaus in einem der Vororte Wiens ist die Stätte, wo der 67jährige Lieddichter 1795 unser Werk begann und 3 Jahre später vollendete. Den Text (eine nach Miltons „Ver- lorenem Paradies“ von Lindley verfaßte und von van Swieten ins Deutsche übertragene Dichtung brachte Haydn aus London mit, wohin er sich nach dem Tode seines langjährigen Brotgebers, des ungarischen Fürsten Esterházy (bei dem er eine für unsere heutigen Verhältnisse direkt undenkbare Stellung als Kapell- meister der Hauskapelle einnahm) zweimal begeben hatte, um nach der glänzenden dortigen Aufnahme nun endlich auch in Deutsch- land zu allgemeiner Anerkennung zu gelangen. Den Inhalt dieser Dichtung bildet in den beiden ersten Teilen die Erzählung der Schöpfungsgeschichte nach dem ersten Buche Moses, untermischt mit poetischen Schilderungen der einzelnen Vorgänge und Lob- und Dankhören der Engel; im dritten Teil die Darstellung des paradiesischen Glüdes des ersten Menschenpaares. Was nun die Musik betrifft, so ist zu sagen, daß dieselbe von einem direkt jugendlichen Feuer durchströmt ist, dabei von einem Liebreiz und Wohlklang, der so recht die Vorstellung einer noch in jugendlichem Glanze ersprahlenden Welt wachruft. Doch fehlen auch nicht düster großartige Partien als Gegenstücke. Hier muß gleich der

* Eine wertvolle ausführliche Biographie von Jos. Haydn ist bei Reclam für 20 Pf. erschienen; Nr. 1270.

Landtags-Kandidaturen.

Als Kandidat der Nationalliberalen wurde für den Wahlkreis Adelsheim-Vogberg wiederum Ratsschreiber Reiser-Sindolsheim in Vorschlag gebracht. Für den Bezirk Donaueschingen wollen die Nationalliberalen den bisherigen Abg. Silbert wieder aufstellen.

Eine freisinnige Drohung.

Dem Heidelberg „Tagblatt“ wird von einem Frei- sinnigen aus Lörach-Land u. a. geschrieben:

Es ist die Ansicht bei uns allgemein, daß die National- liberalen einen nicht mehr gut zu machenden taktischen Fehler begangen haben. Die Verbitterung ist in unserm Wahlbezirk so tief, daß die Wähler bei der kommenden Wahl zu allem zu haben sind, nur für Dörcher nicht. Der Telegramm- wechsell und die prompte Annahme der Kandidatur am selben Nachmittag sind Zeugen des Planes, den man geschmiedet. Man kann Bücher schreiben über den Menschen in seinem Wahne, aber noch mehr über Lörach-Land und sein Schicksal. Ich will nicht alles reinvaschen beim Freisinn, überall werden Fehler gemacht; aber die Folgen dieser Komödie wird man gewissen nationalliberalen Herren aufs Konto schreiben müssen.

Der Gewaltstreich der Nationalliberalen kann sich dem- nach an Herrn Dörcher schwer rächen.

Einen mißglückten Verteidigungsversuch

unternimmt die Regierung in der „Karlsruher Zeitung“ in Sachen der Rheinfelder Kraftwerke. In der Hauptache stützt sich der offiziöse Artikel auf die „Rechtfertigung“, welche die Rheinfelder Gesellschaft veröffent- lichte hat und die im wesentlichen nur das bestätigt, was das Schweizer Finanzblatt, „Die Information“, berichtete. Zum Schluß heißt es in dem Artikel der „Karlsruh. Ztg.“:

Es erschien gerechtfertigt, in der neueren Konzeß- sion den Unternehmern weitergehende Beding- ungen zugunsten des Staates und der Abnehmer aufzuer- legen; das hat die Regierung auch in erheblichem Maße ge- tan, wie im letzten Landtag auch anerkannt wurde. Vom Standpunkt der heutigen Erfahrungen aber zu sagen, die Regierung hätte im Jahre 1891 das Uebereinkommen der Rheinfelder Kraftwerke mit der chemischen Industrie bean- standet und schärfere Bestimmungen treffen sollen, dürfte wohl nicht angehen.

Diese Rechtfertigung trifft vollständig daneben, denn schon damals wurde die Regierung gewarnt und auf die Dinge aufmerksam gemacht, die heute mit Recht kriti- sirt werden. Die damalige Regierung beachtete aber die Warnungen nicht und deshalb trifft das, was „Die Infor- mation“ behauptete, vollauf zu.

Schwurgericht.

§ Karlsruhe, 18. Jan.

1. Räuberische Erpressung.

Die Schwurgerichtssitzung für das erste Quartal 1909 nahm heute Vormittag halb 10 Uhr ihren Beginn. Der Vor- sitzende, Landgerichtsdirektor Dürr, hieß nach Eröffnung der Sitzung die Geschworenen namens des Gerichts willkommen und gab ihnen dann eine klare und verständliche Belehrung über deren Rechte und Pflichten bei Ausübung ihres Richteramtes.

Es erfolgte darnach die Bildung der Geschworenenbank, die für beide heute zur Verhandlung gelangenden Fälle bestehen bleibt. Zum Geschworenenamt wurden berufen: Wasserant Steinbrenner, Kaufmann Knofer, Fabrikant Kraut, Fabrikant Göttinger, Wagnermeister Goldschmidt, Buchhändler Köttel, Bankier Meyer, Korvettenkapitän a. D. v. Meyerling, Hofmöbel- fabrikant Dittelhors, Kaufmann Schumacher, Privatmann Schäuler und Fabriksschreiner Plum.

Im ersten Falle, der der Aburteilung durch die Geschwore- nen unterlag, waren der 31 Jahre alte

Schneider Albert Jakob Bauer

aus Riemersbach und der 27 Jahre alte

Schneider Karl Wilhelm Pflüger

aus Hattersbach wegen räuberischer Erpressung angeklagt. Sie wurden beschuldigt, daß sie am 9. August vor. Jahres, nachts 11 Uhr, auf der Landstraße Karlsruhe—Eggenstein zwischen Neurent und Eggenstein gemeinschaftlich, um sich einen rechts- widrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, andere durch Droh- ungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben zur Her- ausgabe von Geld nötigten, indem Bauer den Maurer Dunte aus Welschneurent, der ihnen mit seiner Frau begegnete, an- packte, ihm einen Dolch auf die Brust setzte und ihm zurief: „Gib dein Geld her oder ich steche dich tot!“, worauf ihm Dunte seinen Geldbeutel mit 280 M. aushändigte, sich seine Taschen durchsuchen ließ und auch die Frau sich der Durchsuchung ihrer Tasche unterwarf, während Pflüger dabei stand, die Eheleute Dunte scharf im Auge behielt und aufpaßte, ob jemand komme, damit er Bauer rechtzeitig ein Warnungszeichen geben könne.

Die Vorgänge, welche Gegenstand der Anklage bildeten, wurden von dem zunächst vernommenen Angeklagten Pflüger angegeben. Er und Bauer standen hier in Arbeit in einem Konfektionsgeschäft, worauf ihre nähere persönliche Bekannt- schaft zurückzuführen ist. Am 9. August vor. Jahres, einem Sonntag, holte Bauer den Pflüger in der Frühe ab und beide beschloßen, den freien Tag gemeinschaftlich zu verbringen. Zunächst machten sie einen ziemlich ausgedehnten Frühstopp und nachmittags unternahmten sie einen Ausflug nach Eggen- stein. Dort war an jenem Tage ein Turnfest, an dem die beiden Angeklagten sich beteiligten. Sie blieben bis zu später Abend- stunde auf dem Festplatze und verspäteten dadurch den letzten Zug nach Karlsruhe, weshalb sie ihren Heimweg zu Fuß machen mußten. Zwischen Eggenstein und Neurent wurden sie auf der Landstraße von den Maurerschleuten Dunte aus Welschneurent überholt, die im Begriffe waren, von Eggenstein nach Hause zurückzukehren. Pflüger, so erzählte der Angeklagte Bauer, sagte Bauer zu mir: „Halte mal meinen Schirm“, und sprang dann auf den vor uns gehenden Mann los, den er packte und dem er unter Vorhalten seines Dolches zurief, er solle sein Geld hergeben, sonst werde er totgeschossen werden. Der Mann und seine Frau gerieten darüber in große Angst und die Frau forderte ihren Mann auf, das Geld herauszu- geben, damit ihnen nichts passiere. Der Mann händigte Bauer darauf sein Geld aus. Was im einzelnen weiter passierte, weiß ich nicht, da ich stark betrunken war. Ich stand 6 bis 7 Schritte von Bauer und den Leuten weg. Ich selbst habe nichts getan. Wenn jemand gekommen wäre, hätte ich Bauer wohl ein Zeichen gegeben. Durch sein Tun wurde ich aus meinem Kaufsge- schäft, ich getraute mir aber nicht einzugreifen und Bauer zurückzuhalten, da ich befürchtete, daß er mir mit seinem Dolche eins pußen würde. Nachdem Bauer die beiden Leute ihren Weg wieder hatte weitergehen lassen, begaben wir uns über die Felder in den nahegelegenen Wald und kehrten durch diesen in die Stadt zurück. Ich ging sofort nach Hause. Am andern Tage wollte ich bei einem Schneidermeister in Eggenstein in Arbeit treten. Bauer war dies bekannt. Auf dem Wege durch den Wald sagte Bauer zu mir: „Wenn in Eggenstein jemand nach mir fragen sollte, dann sagst du, daß du mich nicht kennst.“ Am andern Tage konnte ich meine Stelle nicht antreten, da ich Kassenjammer hatte. Am 11. August war mir das deshalb nicht mehr möglich, weil ich verhaftet wurde.

Der Angeklagte Bauer erklärte, daß er sich an nichts er- innern könne, was sich am 9. August nachts auf der Landstraße zwischen Eggenstein und Neurent abgespielt hat. Er wisse wohl noch, daß ein Mann und eine Frau an ihnen vorbeigekommen seien, was aber dann geschehen, könne er nicht sagen. Er sei so betrunken gewesen, daß er nichts mehr wisse. Er habe an jenem Tage 25 Glas Bier getrunken. Am andern Tage sei es

ein wesentlich anderes Bild macht als Vater Haydn, kann beim Anhören seines Werks Stunden reinsten Glüdes erleben.

Theater und Musik.

Zweiter Klavierabend Bachhaus. Bachhaus hat nun zwei Klavierabende mit zwei Riesensprogrammen hinter sich. Wenn man nichts zu bewundern hätte, so müßte man wenigstens das geradezu fabelhafte Gedächtnis des Pianisten bewundern. Inner- halb sieben Tagen 29 Stücke, darunter die beiden großen Beeth- hofen Sonaten op. 28 und 106, die große Schumann-Rantafte in c, von Bach ganz zu schweigen. Man fragt sich eigentlich, warum der Künstler, dem Beispiel der sogenannten „Klavierhularen“ fol- gend, mit dieser seiner Unvergleichlichkeit, die ja doch nur eine schein- bare sein kann, hausieren geht. Hat Bachhaus dies überhaupt noch notwendig, er, der die Aufmerksamkeit der ganzen Musikwelt längst auf sich gerichtet sieht?

Was an Bachhaus zunächst besticht, ist die über jede Begriffe stупende Technik und Perfektion des Vortrags. Darin dürfte er zurzeit wohl der unübertroffenste Meister sein. Die Anlagen hierzu scheint ihm Mutter Natur in die Wiege gelegt zu haben. Und was nicht angeboren, das wurde durch rastloses Fleiß und heiße Arbeit errungen. Ob Oktaven- oder Skalfatospiele, ob Triller oder Passagenwerk, ob blante Läufe oder trübelle Chromatik, alle Gebiete des Technischen kommen mit minutiöser Korrektheit und Feintunnt unter seinen Händen gleichmäßig zu ihrem Recht. Unser Zeitalter verlangt aber vom modernen Pianisten noch mehr als Technik. Es verlangt Vergeistigung in der Reproduktion der musikalischen Schöpfung, und eine so musikalische Natur Bachhaus auch ist, sein Spiel klingt manchmal zu nüchtern, als daß es uns auch innerlich wirklich zu paden ver- möchte. Chopin war der relativ breiteste Raum in seinen beiden Programmen eingeräumt und die eigenartige Harmonik, Abgleichheit und besonders die filigrantartige Figuration in der Art des Polon scheint Bachhaus in der Tat am meisten zuzugagen. Doch kann man auch hier nicht gerade von einer „Weibe der Töne“ reden. In der groß angelegten, dennoch mit Schwung und jugendlich stürmender Phantasie gespielten wunderherrlichen c-dur-Rantafte von Schumann fühlte Referent sich übrigens mehr befriedigt, desgleichen auch von der Beethoven'schen Hammerklavierfonate op. 106, deren stark hervordringender ro- mantischer Zug im Spiel des Pianisten bilderrche Ausdrucks- wirkung erlangte. Ein vortrefflicher Oboenschmarr war sodann die mit souveräner Disziplin, (hier nicht ohne Verechtigung etwas akademisch kühl) gespielte c-moll-Rantafte von Bach, in der der improvisatorische Charakter zu Anfang sehr schön zur Geltung kam. Fugen erhalten unter Bachhaus' Händen höchste Klarheit und Plastik.

Ihm so vorgekommen, als ob in der Nacht etwas geschehen sei, was hätte er aber nicht gewußt. Es könne möglich sein, daß das, was behauptet werde, vorgekommen sei. Auch halte er es für möglich, daß Pflüger ihn veranlaßt habe, die Leute anzuhalten. Er schloß dies daraus, daß Pflüger ihm öfter an jenem Sonntage geklagt habe, er hätte kein Geld mehr.

Aus der Zeugeneinbernahme ging hervor, daß die beiden Angeklagten am 9. August ziemlich getrunken hatten, von einer sinnlosen Betrunktheit derselben wußte aber niemand etwas anzugeben. Der Zeuge Dunke war an dem genannten Augusttage mit seiner Frau bei deren Eltern in Eggenstein zu Besuch gewesen. Nach 10 Uhr nachts befanden sie sich auf dem Heimwege nach Welschnureut. An der Stelle der Landstraße, an der ein Weg nach Hagsfeld abzweigt, begegneten sie den Angeklagten, die sie, da sie schneller gingen, überholten. Kurz darauf wurde Dunke überfallen. Dieser setzte sich nicht zur Wehr, weil er sich erstlich bedroht sah. Er nahm aber später, nachdem die Angeklagten sich entfernt hatten und er sich aus einem Felde einen Baumstumpf als Waffe geholt, die Verfolgung auf, er vermochte die beiden aber nicht mehr einzuholen. Dunke wie seine Frau gaben entgegen der Behauptung des Pflüger an, daß dieser während des ganzen Vorganges auf der Landstraße in unmittelbarer Nähe gestanden hat. Durch diese Zeugen wurde auch bestätigt, daß Bauer den Korb, den Dunke seiner Frau trug, diesem abnahm und dem Pflüger gab, damit er ihn durchsuche. Dazu kam es aber nicht mehr, weil aus der Richtung von Eggenstein ein Radfahrer nahte, was die Angeklagten bewog, sich davongemachen. Die Angaben des Angeklagten Bauer nach seiner Verhaftung und während der Untersuchung gaben Anlaß, ihn zur Beobachtung seines Geisteszustandes der psychiatrischen Klinik in Seibelsberg zu überweisen.

Ueber die in dieser Beziehung gemachten Feststellungen wurde heute ein medizinisches Gutachten erstattet. Aus demselben war zu entnehmen, daß Bauer ein Sonderling, ein Hypochonder ist, der leicht den Wirkungen des Alkohols unterliegt. Von einer geistigen Störung kann keine Rede sein, auch nicht von Schwachsinn. Der Angeklagte ist aber kleinen epileptischen Störungen unterworfen, die durch alkoholische Intoleranz hervorgerufen sind. Ein Zustand von krankhafter Störung der Geistesfähigkeit, durch welchen die freie Willensbestimmung ausgeschlossen ist, liegt nicht vor, doch muß die freie Willensbestimmung des Angeklagten im Hinblick auf die vorhandenen epileptischen Zustände wesentlich beeinträchtigt sein.

Mit der Erstattung des Gutachtens schloß die Beweisaufnahme. Darnach gab der Vorsitzende den Fragebogen bekannt, der eine Anzahl Fragen enthielt: Schuldfragen bezüglich beider Angeklagten wegen gemeinschaftlich verübter räuberischer Erpressung und Fragen nach mildernden Umständen bezüglich des Angeklagten Pflüger, für den Fall, daß eine Gemeinschaftlichkeit nicht angenommen werde, eine Schuldfrage wegen Beihilfe.

Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Dr. Huber, begründete die Anklage und stellte an die Geschworenen den Antrag, Bauer und Pflüger im Sinne der erhobenen Anklage zu verurteilen unter Zubilligung mildernder Umstände. Der Verteidiger des Bauer, Rechtsanwalt Otto Weil, trat zunächst für die Freisprechung seines Klienten mangels der Zurechnungsfähigkeit desselben bei Begehung der Tat ein, in zweiter Linie beantragte er, falls die Geschworenen doch zu einem Schuldspruch kommen sollten, mildernde Umstände zu bewilligen. Rechtsanwalt Garret plädierte auf Freisprechung für lang nicht ausdrückliche Urge weil, folgendonirgoodgoumll seinen Mandanten Pflüger, da die Beweise zu einer Verurteilung nicht ausreichen. Nach Beendigung der Plaidoyers richtete Pflüger selbst noch eine Rede an die Geschworenen, in der er seine Unschuld beteuerte.

Die Geschworenen erachteten Bauer der räuberischen Erpressung und Pflüger der Beihilfe zu dieser Straftat schuldig und gaben in diesem Sinne ihren Bescheid an unter Zubilligung mildernder Umstände. Das daraufhin erlassene Urteil

An solch prächtige Gaben schloß sich leider allzureichlich eine förmliche Speisefarte voll klavieristischer Effekte und Bravourstücken, von Ritz und Lausig angefangen bis zu unsern Ultramodernen Badereisen und Konsorten. Wer derartige Delikatessen liebt, hat sicher einen Festtag gehabt. Hoffen wir indessen, daß dieser begnadete Künstler recht bald an solchen doch nur den Magen verderbenden Sachen den Geschmack verliere und dementsprechend ausschließlich mit der besten gefündesten Kost vor uns hintrreten kann. Dann ist er der Größte einer.

Nach der Katastrophe.

III.

(Schluß.)

Es war hohe Zeit, daß ich von Catania fortkam. Das kalte Regenwetter, vermisch mit Wind- und Erdbebenstößen, der Egoismus und die Eitelkeit der Catanesen trieben mich fort. Der Egoismus äußerte sich in den unerschämtesten Zeitungsartikeln. Man verlangte, daß die geretteten Messinesen sich alle in Catania ansiedeln und die Regierung die Hunderte von Millionen, anstatt sie zum nutzlosen Wiederaufbau von Messina zu verwenden, an Catania abgeben sollten, damit dieses als Messina-Catania die verchwundene Hafenstadt ersehe. Dieses fast naive Ansinnen beweist, wie zersplittert die alte Griecheninsel noch ist, beinahe wie das alte Hellas, wo auch Stadt und Stadt sich bekämpften. Das schönste an der Sache aber ist das, daß Catania gar keinen brauchbaren Hafen hat, die Regierung also mit 500 Millionen einen Hafen künstlich errichten müßte. Die Eitelkeit der Catanesen aber äußerte sich in einem übertriebenen Aufschaukeln der Trauer, in Straßenplakaten, Aufrufen, Lebensinschriften und der Bildung von zahlreichen Hilfskomitees, wobei die Gräber dabei fliegen mit einer Klappe schlagen, denn als Gräber lassen sie andere wählen, die Ehren aber heimlich sie allein ein, mögen diese nun in Krediterschöpfung, Ordenszeichen oder, wenn es sich um Beamte handelt, in Beförderungen bestehen.

Die Fahrt auf der Flucht nach Palermo war schlimm; der Schnellzug, der eigentlich nur Flüchtlinge und Verwundete aufnehmen sollte, schloß wie eine Schande. Keimvoll war auch für mich, der ich doch nicht helfen konnte, die fürchterlich einkellende Umgebung der Geschwundenen, Gequerten, innerlich Verletzten, denn, wie ich schon schrieb, das niederste Volk stellte die meisten Geretteten und diese hatten tagelang im ewigen Plazregen Messinas duldend geharrt. Aber rührende Bilder sah man, junge, elegante Vezzte, die von Rupee zu Rupee eilten und stöhnende Frauen, die ihren Schmerz nicht verbergen konnten, mit einer Sorgfalt in ihren Armen wiegen, als wären es kleine Kinder.

lautete gegen Bauer unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft auf

1 Jahr 6 Monate Gefängnis

und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Pflüger auf

7 Monate Gefängnis

abzüglich 4 Monate Untersuchungshaft.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Jan.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung 1.30 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Etats der Justizverwaltung.

Abg. Dr. Wagner (konf.) ersucht den Staatssekretär um Auskunft über den Stand der Arbeiten der Strafprozeßordnung.

Abg. Dr. Welser (Zentr.): Ich möchte die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Lage des Anwaltsstandes in Bezug auf die Armenprozesse lenken. Sollte es nicht möglich sein, dem Armenanwalt aus der Staatskasse eine Vergütung zu gewähren? Es fehle noch immer eine gesetzliche Regelung des Zeugniszwangsverfahrens namentlich in seiner Anwendung auf die Journalisten. An der großen Sensation des Vorjahres im Prozeß Eulenburg ist mit aller Schärfe zu rügen, daß hier ein hochgestellter Angeklagter mit mehr Rücksicht behandelt worden ist, als einem Mann aus anderem Stande zuteil geworden wäre. (Sehr richtig!)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Der Entwurf zur Strafprozeßordnung ist im Bundesrat mit aller Energie gefördert worden. Ich hoffe, daß die Vorlage an den Reichstag gelangen wird, bevor die Etatsberatungen zu Ende gekommen sind. Auch über die Zeugnisverweigerung werden in der neuen Vorlage ganz genaue Bestimmungen enthalten sein. Daß im Prozeß Eulenburg ganz besondere Rücksichten auf den Angeklagten genommen worden sind, ist nicht richtig; gewiß ist es in höchstem Grade bedauerlich, daß der Prozeß sich so lange hinzieht; aber es ist verhandelt worden bis zur Grenze der Möglichkeit, bis die Ärzte erklärten, eine Fortführung der Verhandlungen bringe das Leben des Angeklagten in Gefahr. In diesem Falle hat auch der Armee das Recht auf Abbruch der Verhandlung. Es sollen jetzt noch einmal höhere Vorgesetzten gefordert werden, und wenn diese den Fürsten verhandlungsfähig finden, sollen die Gerichte unverzüglich einschreiten. Im Laufe des Sommers wird dann dem Bundesrat ein Entwurf des neuen Strafgesetzbuches zugehen; freilich wird bis zur Vorlage in diesem hohen Hause eine lange Zeit vergehen. Deshalb hat sich der Reichstanzler entschlossen, eine Novelle vorzulegen, die die wichtigsten, das praktische Bedürfnis betreffenden Gravamina in sich hat. Diese Novelle hat allerdings zwei Gefahren. Einmal ist zu befürchten, daß aus dem Hause heraus zu viel Wünsche der Parteien laut werden und daß durch Aufnahme neuer Punkte der Beschluß unendlich verzögert wird, zweitens ist es bedenklich, aus dem einheitlichen Gesetzbuch zunächst einzelne Bestimmungen herauszugreifen. Bei dem Strafvollzug ein Gesetz vorzulegen, würde, ehe die Strafprozeßordnung und das Strafgesetzbuch fertiggestellt sind, weder theoretisch richtig, noch praktisch sein. Ein Gesetz über die Haftung des Reiches für seine Beamten liegt dem Bundesrat vor, der aber das Ergebnis der Beratung im preussischen Abgeordnetenhaus abwarten will. An der Neuregelung des Gebührensens und der gesetzlichen Regelung der Tarifverträge wird ebenfalls gearbeitet. Eine neue Zivilprozeßordnung ist ebenfalls im Werk; auch ein Gesetz zur Entlastung des Reichsgerichts wird zurzeit ausgearbeitet.

Abg. Dr. Heinze (nall.): Nach den neuesten Zeitungs-meldungen geht es dem Fürsten Eulenburg besser. Wir hegen das Vertrauen, daß der Prozeß mit aller Energie fortgeführt wird, sobald es möglich ist. Warnen möchte ich vor der Schaffung neuer Sondergerichte. Das Gewerbe- und das Kaufmannsgericht arbeiten anerkennenswert. Noch weiter zu gehen, halte ich für schädlich.

Ein großer Kenner Italiens hat ja auch schon gesagt, daß die Südtaliner alle Kinder seien.

Welch anderes Bild bietet Palermo! Herrlicher Sonnenschein, freundlich blauer Himmel. Die Deutschen, die ich im Hotel und im Café treffe, sind alle außer sich, weil das schöne Wetter die Palermitaner so froh macht. Aber ich glaube mit Unrecht. Warum rühmt Göthe, der doch Italien kennt, stets die besänftigende, erheitende Wirkung des ewig heiteren Himmels, der, wie Hellas Firmament auf die Griechen, den Einfluß ausübt, der sich in ihrer ruhigen Größe der Kunst zeigt. Dann darf man auch nicht vergessen, daß in Italien die Einwohner einen Eindruck nicht so lange bewahren können, wie die kühleren und jähren Nordländer. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Übermenschen, die unermessliche Größe der Katastrophe den Sizilianern nicht bis tief ins Herz gedrungen wäre — aber heute ist schönes Wetter... Die Heiterkeit, die aber nie in Ausgelassenheit ausartet, — denn dafür ist der Palermitaner, der das spanische Blut nicht verleugnen kann, viel zu vornehm —, zeigt sich im geselligen Treiben auf den beiden Hauptstraßen, im Spaziergehen an der Kreuzung dieser beiden Straßen und im Morosfahren. In den Gesprächen herrscht aber das alles erdrückende Thema des Tages vor, das besonders aktuell wurde, wenn die Camerloti die Zeitungen ausrufen. Diese Zeitungen haben natürlich sehr elegische und poetische Betrachtungen, aus Herz gehende Schilderungen, aber auch das ist für Sizilien wieder charakteristisch — sie beschäftigen sich nur mit Palermo, preisen in den höchsten Jubelstößen die schwunghafte Wohltätigkeitsbegeisterung der edlen Palermitaner, bringen aber nichts von Catania und Syrakus, wo doch auch zahlreiche Kollektende aus Messina der Hilfe harren und gar nichts von Kalabrien. Ist das Partikularismus, Massen-Antagonie, historische Feindschaft, sizilianischer Hochmut gegenüber den „minderwertigen“ Kalabresen, oder schwächlicher Egoismus?

Ein anderes Kuriosum ist dies: Im ersten Eifer hatten sich viele hiesige Damen der vornehmen Welt in den Hospitälern zum Dienste der Verwundeten angeboten. Als aber die Ärzte ernst machten und sie beim Wort nahmen, da freiteten sie fliehend und protestierend die Hände aus. Per carità, dottore! Das heißt auf deutsch: „O, bitte, verschonen Sie mich!“ Dafür gaben sie sich aber mit um so größerem Eifer dem edlen Geschick hin, Zigaretten und süßes Backwerk für die Verwundeten zu kaufen. Natürlich! Keine italienische Frau in Italien, von Rom abwärts, kann Blut und Wunden sehen, sie bekommt Krämpfe, verfällt in Ohnmacht, kurzum, vergeht vor Schreck und Mitleid. Aber einzelne Damen zeigten sich doch heroisch, sie verstanden sich dazu, von Café zu Café, von Wirtschaft zu Wirtschaft mit anderen Komitèedamen und unter männlichem Schutz

Abg. Heine (Soz.):

Die geplanten milderen Strafen für Eigentumsdelikte sind zu begrüßen. Aber man sollte noch weiter gehen und Diebstähle zu Antragsvergehen machen, außer wenn, wie bei gewerbmäßigem und Vandendiebstahl das öffentliche Wohl geschädigt ist. Eine Reform könnte man bezüglich des Strafminimums eintreten lassen. Dieses Strafminimum ist immer eine Fessel für den Richter. Es gibt immer Fälle, wo man gern unter das Minimum herunterginge. Auch eine Erhöhung der Verleumdungsstrafe ist nicht nötig. Gegen Verleumdungsstrafen macht sich eine Abstumpfung geltend und das liegt an den zahlreichen Verfolgungen, denen die Presse ausgesetzt ist. Eine Erhöhung des Strafmaßes würde höchstens die sozialdemokratischen Redakteure wieder treffen. Das gefährlichste wäre aber die Einschränkung des Wahrheitsbeweises. Das hat der Prozeß Eulenburg gezeigt, über den manches zu sagen ist. Es macht keinen angenehmen Eindruck, daß der Prozeß am Krankenbett geführt wurde, aber das hat ja der Angeklagte selbst gewollt. Im allgemeinen hat man aber doch den Eindruck gehabt, daß der Fürst Eulenburg anders behandelt worden ist, nicht wie andere. Man muß den Eulenburg-Prozeß und den zweiten Prozeß Wolff-Gardens zusammen beurteilen. Der Oberstaatsanwalt Juenbil hat damals eine Ehrenerklärung für Eulenburg im Gerichtssaal abgegeben, hat dem Verteidiger Gardens das Messer an die Kehle gesetzt, damit er sich dieser Ehrenerklärung anschliesse und dabei hat er schon gewußt, welche Aufstufung gegen Eulenburg erhoben wurde, und einen Zeugen hat der Oberstaatsanwalt auch schon genannt. Erst der Münchener Prozeß brachte die Sache ins Rollen. Es macht alles den Eindruck, als hätte man versucht, den Fürsten Eulenburg herauszuholen und erst als es nicht mehr ging, ist man gegen ihn eingeschritten. Auch das Schourverichtsverfahren ist von der Staatsanwaltschaft so geführt worden, daß es zu einer schnellen Freisprechung wegen Mitleids gekommen wäre. Davon nahm man erst Abstand, als die Zeugen so bestimmt auftraten und der Gerichtshof sich nicht beirren ließ. Auch die Verlegung des Prozesses an das Krankenbett sollte das Mitleid erregen. Erst als man einsah, es würde doch nichts mehr helfen, hat man von der Fortführung des Prozesses Abstand genommen. Das ist der Eindruck in der Öffentlichkeit. Was die Behandlung des Fürsten Eulenburg anlangt, so habe ich dagegen nichts zu sagen. Jeder soll menschlich behandelt werden. Aber ich muß doch die Frage aufwerfen, ob andere ebenso menschlich behandelt worden wären. Das muß ich aber verneinen. Ein anderer würde nicht aus der Untersuchungshaft entlassen worden sein. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wie viele Lungenkranke werden nicht aus der Untersuchungshaft entlassen. Sie bekommen nicht einmal alle eine bessere Kost. Mitleid wird man mit dem Fürsten Eulenburg haben können, denn er ist zu einem Eid gedrängt worden. Ich dringe auch nicht darauf, daß er jetzt abgerichtet wird, ich dringe auch nicht darauf, daß er schlechter behandelt wird. Ich verlange nur, daß bei anderen mit demselben Maß gemessen wird. Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Die Novelle enthält da, wo sie vom Wahrheitsbeweis spricht, den Zusatz: Der Wahrheitsbeweis ist zulässig, wenn der Verleibte zustimmt. Damit werden die Befürchtungen des Abg. Heine hinfällig.

Abg. Abt (fr. Volksp.) weist an einigen besonderen Fällen dar, daß oft der beklagten Ueberbürdung der Gerichte die bürokratische Führung der Geschäfte zugrunde liegt und fragt über ungeeignete Behandlung des Publikums. Unerträgliche Mißgriffe hätten sich im Urheberrecht eingeschlichen.

Auf eine Anfrage des Abg. Schud (wirtsch. Ver.) erklärt Staatssekretär Dr. Nieberding: Eine gesetzliche Regelung der Konkurrenzkaufel werde von den verbündeten Regierungen erwogen. Doch würden Vorschläge erst gemacht werden, wenn die Kommission des Hauses über die Frage schlüssig sei.

zu pilgern, um Gaben zu erbitten. Wer ständige Verhältnisse kennt, muß darüber erstaunen, denn auf der Insel Trinacria ist jede Frau so streng vor der Doffe. Arbeit behütet, wie die Hausdamen eines liberalen Fürsten. Noch eine andere Form des Wohlthätigkeitsbetriebs en masse, die übrigens auch in anderen Gegenden Italiens üblich ist, war „die Kundfahrt der Benefizienz“. Komiteemessen führen in Wagen und Droschken herum und hinter ihnen führen Karren, in denen die Anwohner der Straßen, die beim Nahen des Zuges durch Trompetentöne aufmerksam gemacht wurden, ihre alten Leberlöffelchen an Wäsche, Kleidung usw. abgaben. Geld aber sammelten Studenten und Ohnmachtigen, die wie Räden den Zug umschwärmten, in großen Gelbbüchsen, die gar artig rassteten.

Unterdessen herrschte auf der Präfectur reges Leben. Hunderte von Flüchtlingen, die der Aussicht ihrer Komitee-Anspicieren entlaufen waren, kamen, um sich an der höchsten Stelle zu beschweren. Die Geduld des Präfecten und seiner vielen Unterbeamten wurde wirklich auf eine harte Probe gestellt. Und dabei quält den Chef der Provinz die Sorge um die Finanzen. Wie lange noch kann die Stadt die Mittel aufbringen, wenn auch die Provinz beisteuert? Und dabei läßt die finanzielle Fürsorge der Regierung, die zunächst noch eine Extracession der Kammer einberufen will, noch zu wünschen übrig? Was aber dem Präfecten das meiste Kopfzerbrechen macht, das sind die reicheren Bürger von Messina, die das Erdbeben an den Bettelstab gebracht hat. In allen Städten der Insel bestürmen sie, halb wahnhaft vor Schmerz, alle Behörden um die Erlaubnis, nach Messina zurückkehren zu dürfen, wo sie, ohne ihr oder anderer Leben zu gefährden, ihre Werkstätten holen zu können bezeugen. Aber was wollen die Behörden machen? Wie sollen sie die Mächtigen von den Falschen sondern? Kann sich nicht auch ein Gauner einen Erlaubnischein erschliefen, um zu pilgern?

Die Hauptsache ist aber die, daß man Verschleppung von Infektionskrankheiten fürchtet. Hunderte, Tausende von Leichen liegen noch unbeerdigt, hungrige Hunde nagen an ihnen, die Luft ist mit pestilenzialischem Gestank gefüllt. Und erst jetzt hat man die Stadt in Zonen eingeteilt; für jede von ihnen ist ein Spezialkirchhof eingerichtet. So hofft man, täglich 1000 Leichen beerdigen zu können. Aber was sind 1000 Leichen unter so vielen? Bei diesem Tempo kann das Beerdigungsgeächel sich wochenlang hinziehen. Und ist das möglich? Zwar sind die Transportverhältnisse in Messina mit Schwierigkeiten verknüpft. Jedoch, man sieht vor einem folgenwürdigen Problem. Im ersten Augenblick herrschte der Plan vor, das, was ein Messina war, durch die Flotte bombardieren zu lassen und dann das Ganze mit Salz zu bedecken. Dann entschloß man sich, die Leichen zu verbrennen. Aber auch davon kam man ab, weil es vielleicht an Holz und anderem Feuerungsmaterial fehlte

Abg. Best (Zentr.) hält bei Jugendlichen Haftstrafen für ungeeignet. Ein Strafvollzugsgefängnis sollte sobald als möglich hergestellt werden. Die Beschleunigung des Haftpflichtgesetzes wäre dringend erwünscht.

Morgen 1 Uhr Fortsetzung. Außerdem kleinere Vorlagen.

Kommunalpolitik.

H. Taglunden, 14. Jan. Mit Spannung sahen wir unseren Bürgerausschusswahlen entgegen; sie sind vorüber, wir können auf den Erfolg stolz sein. Mit dem Sieg in der dritten Klasse hatten wir unseren alten Bestzustand erhalten. Vor 3 Jahren hatten wir allerdings in dieser Klasse 100 Stimmen mehr zu verzeichnen. Dieser Rückgang ist einerseits unserer famosen Wahlzeit zuzuschreiben, andererseits dürfte eine Anzahl Wähler ihr Wahlrecht nicht ausüben, weil sie infolge Arbeitslosigkeit nicht im Stande waren, ihren Verpflichtungen der Gemeinde gegenüber nachzukommen.

In der zweiten Klasse, wo wir es mit dem Zentrum und dem im Zentrumsfahrwasser segelnden Bauernverein zu tun hatten, konnten wir allerdings nicht als Sieger hervorgehen. In letzter Stunde brachten es die Führer dieser Partei fertig, einen dritten Wahlvorschlagn zu stecken, worauf auch drei unserer Kandidaten standen, um Wirtswart in unsere Reihen zu bringen. Dieser Trick gelang ihnen aber nicht in dem Maße, wie es die gelackmeierten Kandidaten auf dem Radelnubdelgettel gedacht hatten. Die 56 Bauern der zweiten Klasse brachten es auf ganze acht ungestrichene Zettel. Nicht einmal die eigenen Kandidaten haben sich soviel zugetraut, sich selbst zu wählen. Dieses Treiben sollte manchem zu denken geben, zumal es jetzt das zweite Mal ist, wo der Bauernverein seine eigenen Leute im Stiche gelassen hat. Wir wollen nur kurz bemerken, daß sich als Handlanger bei diesem Geschäft der hiesige Demokratieführer, Taglunden's ehemaliger erster Sozialdemokrat, hergegeben hat.

Mit der Niederlage des Zentrums in der ersten Klasse, wo genau dasselbe Schauspiel zu sehen war, ist die Herrschaft des Zentrums auf dem hiesigen Rathaus gebrochen. Auch in dieser Klasse haben die Herren als Zugkandidaten 2 von den Kandidaten des Gewerbevereins auf ihren Zettel genommen, um Stimmenfang damit zu treiben. Um unnütigen Gesprächen vorzubeugen, sei hier bemerkt, daß diese zwei Männer wider ihren Willen auf den schwarzen Zettel gekommen sind. Es wurde hier mit der Ehrenhaftigkeit eine sehr schöne Rolle gespielt, was eine der schönsten Tugenden unserer Zentrumsler ist. Mit allen Machinationen brachte es das Zentrum in dieser Klasse auf 6 ganze ungestrichene Zettel von 78 abgegebenen. Die Liste des Gewerbevereins, welche mit 43-76 Stimmen hervorging, hat auch drei unserer Parteigenossen zu verzeichnen. Unsere Gemeindevorstellung ist nun folgendermaßen zusammengesetzt: Organisierte Sozialdemokraten 28 und 2 Gemeinderäte, Handwerkerreinigung 10 und 1 Gemeinderat, Zentrum 27 und 5 Gemeinderäte. Wenn nun die neugewählten Mitglieder des Gewerbevereins standhalten und nicht in die Fußstapfen ihrer Vorgänger treten, kann auf dem Rathaus wirklich fortschrittliche Arbeit geleistet werden. Wir sind gerne bereit, wenn es nicht zum Nachteil der Arbeiterschaft ist, mitzuarbeiten.

Zählungen, 18. Jan. Die Zeit ist nun herangerückt, wo die Bürger von Zählungen ihr Urteil zu fällen haben, ob sie mit der jetzigen Gemeindevorstellung zufrieden sind oder ob sie die jetzigen Gemeindevorstellung abschaffen wollen. Die 3. Wählerklasse wählt am Mittwoch von halb 3 bis halb 7 Uhr, nicht wie schon berichtet wurde, bis 7 Uhr. Die Arbeiterfreundlichkeit, die bisher gepredigt wurde, die ist beim jetzigen Gemeinderat nicht weit her. Denn Gemeinderat Schiffer sagte bezüglich des Antrages des Genossen Lung wörtlich: wir sitzen nicht auf dem Rathaus bis nachts. Die Arbeiter haben schon öfter einen Tag verfaulen können, sie können auch diesen verfaulen und bei einer Wahl darf jeder zu Hause bleiben. Wenn Gemeinderat Schiffer heute Arbeiter wäre, dann wollten wir sehen, was er nachher machen würde. An der Arbeiterschaft liegt es nun, am Wahltag nicht erst abends 5 Uhr nach Hause zu fahren, sondern mittags Feierabend zu machen, um das Wahlrecht ausüben zu können.

Wie unsere Gegner arbeiten, beweisen folgende Mittel: So viel uns bekannt ist, sind unsere Gegner darauf aus, ihre Wähler auf das Rathaus zu beschleichen, um den Arbeitern, die um 6 Uhr nach Hause kommen, die Wahlzeit zu nehmen, denn wer um halb 7 Uhr nicht gewählt hat, der darf nicht mehr wählen. Was auf dem demokratischen Programm steht, was gewiß eine gerechte Forderung ist, dieses benützt man jetzt, um die Arbeiterschaft aus dem Rathaus hinaus zu drängen. Es wäre zu viel verlangt, wollten wir die Lügereien alle aufzählen, die in den letzten Tagen gegen die Sozialdemokratie ausgespielt wurden. Der Arbeiterschaft aber rufen wir zu: kommt alle zur Wahl, nehmet den Säumigen mit, und beteilige sich jeder an der Wahlarbeit. Am Dienstag Abend 8 Uhr findet im Gasthaus zum „Höfle“ für die 3. Wählerklasse eine Versammlung statt, bei der kein Wähler fehlen darf. Genossen! Mitbürger! Auf zum Wahlkampf und der Sieg ist uns sicher!

Gewerkschaftliches.

Der gelbe Sumpf. In Magdeburg fand eine von etwa 2000 Personen besuchte Versammlung statt, die sich mit den neuerlichen Veröffentlichungen des Metallarbeiterverbandes über den Hauptling der Gelben, Lebus, beschäftigte. An der Versammlung nahmen nur Metallarbeiter von den Werken teil, für die gelbe Wertvereine bestanden. Auch zahlreiche gelbe Arbeiter waren erschienen, doch glänzte Lebus, der besonders eingeladen worden war, durch Abwesenheit. Nach dem Referat des Gauleiters B o s s - Halle wurden in der Diskussion allerhand Schilderungen darüber gegeben, wie weit der Druck auf die Arbeiter geht, um sie zu veranlassen, in die Wertvereine einzutreten. So z. B. müssen bei der Maschinenfabrik Vudau neuzutretende Arbeiter ein Schriftstück unterzeichnen, durch welches sie sich zum Eintritt in den Wertverein verpflichten. Der Formmeister Müller habe erklärt, daß diejenigen, die sich wieder aus dem Wertverein abmelden, sofort entlassen würden. Es bleibt aber trotzdem natürlich dabei, daß nur die Sozialdemokraten Gewissenszwang und Terrorismus üben!

Erfurt, 13. Jan. Für die Mitglieder des Verbandes der Kupferhämmer Deutschlands ist die Firma Kuno Klee in Eisenach gesperrt.

In Wilsdorf (Sachsen-Weimar) wurden 26 vorübergehend in der Zuderfabrik arbeitende Maurer entlassen, weil sie für 22 Pfennig Stundenlohn Maurerarbeiten nicht verrichten wollten.

Aus der Partei.

Graben. Am Sonntag fand hier eine gute besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse B. Kolb über die politische Lage im Reich und in Baden referierte. In der hierauf folgenden Diskussion ergriff der „diplomirte Landwirt“ Herr Schmidt aus Rintheim das Wort, der in längeren Ausführungen den Genossen Kolb zu widerlegen versuchte. Er machte der Sozialdemokratie den Vorwurf, sie begünstige das mobile Kapital. Seine Darlegungen gipfelten in dem von ihm selbst gesprochenen Satz, die Sozialdemokratie wolle die Entwicklung des Kapitalismus beschleunigen, die Bauerndändler wollen sie aufhalten. Es fiel dem Genossen Kolb nicht schwer, die konfuse Ausführungen Schmidts, insbesondere aber seine Einwände gegen die Sozialdemokratie, zu widerlegen. Die Versammlung spendete dem Referenten lebhaften Beifall.

Herr Schmidt hatte sich eine Tasche voll Anhänger mitgebracht, von welchen aber anscheinend einige doch im Laufe der Debatte etwas stutzig geworden sind. Schmidt war von den Bauernbändlern als Kandidat für Karlsruhe-Land in Aussicht genommen. Die Konservativen aber kamen ihnen zuvor, worüber Schmidt sich sehr gemopft haben soll. Ja, ja, so geht manchmal unter „guten Freunden“.

Philippburg. Im „Grünen Winkel“ dahier tagte am Sonntag eine Wahlkreisversammlung für den 52. bad. Landtagswahlkreis (Philippburg-Bruchsal), in welcher Gen. S. Merkel aus Mannheim einstimmig als Kandidat aufgestellt wurde. Der Kreis war auf dem letzten Landtag durch den Landgerichtsrat Breitter-Freiburg (Zentrum) vertreten, der ihn sich im ersten Gang mit 4014 gegen 486 nationalliberale und 488 sozialistische Stimmen sicherte.

Lörrach. Eine am Sonntag in Weil stattgehabte sozialdemokratische Vertrauensmännerkonferenz stellte als Landtagskandidaten für den Kreis Lörrach-Stadt den bisherigen Abgeordneten Schriftsetzer Ernst Köhler, für Lörrach-Land Stadtrat Breitenfeld-Lörrach, für Lörrach-Müllheim den Landwirt Bauer in Oberweiler auf.

Badische Chronik.

Tu-lich.

Der Bildungsausschuss hatte am Samstag, 16. ds. M., im Gasthaus zum „Lamm“ einen Rezitations-Abend veranstaltet und für denselben Herrn Rezitator Erdmann Dietel-Schönfels aus Chemnitz gewonnen, welcher es in weiserhafter Weise verstand, durch seine Vorträge die leider nur allzulebende Zuhörerenschaft an sich zu fesseln. Es kamen zum Vortrag: Das Rätsel des Lebens (Tragi-Komödie), Die Toten an die Lebenden von Freiligrath, Der Hoptoet bei der Geburt eines Bringen, Jesus Christus von Partleben, Der Dieb (Jüdische Fabel), Der Geist der neuen Zeit, Solomith von Schönach-Carolath, Das neue Ministerium von Heinrich Heine, Ein Schulzeman von Wenzel, und noch andere heitere und ernste Rezitationen.

Die Vorträge wurden mit großem Kunstverständnis, ausgezeichnetem Stimmmaterial und vorzüglicher Sprachtechnik referiert. Es ist nur zu bedauern, daß die Durlacher Arbeiterschaft den Bestrebungen des Bildungsausschusses nicht mehr Interesse entgegenbringt.

Zur Angelegenheit des Metzgermeisters Wilhelm Bühler geht uns folgende Erinnerung zu: Auf die von Herrn Bühler eingesandte „Nichtigstellung“ in Nr. 13 des „Volksfreund“ haben wir folgendes zu erwidern: Es ist doch auffallend, daß Arbeiter, welche schon ein halbes Jahr in einem Betriebe arbeiten, auf einmal „roh“ werden sollen und ihre Arbeit nicht mehr recht machen. Wie Herr Bühler hinzustellen beliebt. Warum waren denn die Arbeiter vorher recht, ehe Herr Bühler wußte, daß dieselben organisierte sind? Warum frag denn derselbe vor Weihnachten, als die öffentliche Versammlung war, seine Leute, ob sie auch im Verband sind und warum wollte Herr Bühler seine Leute abhalten von der Versammlung?

Herr Bühler schreibt, die drei Arbeiter hätten einen Lehrling mißhandelt. Nun, die Sache war so: Der Lehrling verlegte sich am 29. Dezember beim Reusen einer Maschine. Herr Bühler stellt jetzt die Sache hin, als seien die Gehilfen schuld. Nein, Herr Bühler, Sie selbst tragen die Schuld! Die Lehrlinge (Herr Bühler hat nämlich drei Gehilfen und 3 Lehrlinge) müssen täglich 13, sogar 14 Stunden arbeiten. Da sind die Lehrlinge selbstredend manchmal übermüdet und schlafen bei der Arbeit ein; dadurch entstehen dann solche Unglücksfälle. Die Behauptung, daß die Metzgergehilfen schuld seien, muß Herr Bühler an anderer Stelle beweisen. Eine solche Unterstellung lassen sich die Gehilfen denn doch nicht gefallen. Warum hat Herr Bühler den Leuten nicht gefündigt, als die Sache passierte? Es sind dies jetzt schon bald drei Wochen her. Jetzt auf einmal fällt es Herrn Bühler, der so anständig gegen seine Arbeiter sein will, ein, nachdem am Freitag der Tarif erschien, seinen Gehilfen wegen dieser alten Geschichte zu kündigen. Nein, Herr Bühler! Die Arbeiterschaft kennt solche Räubereien schon. Wenn man Ordnung in einem Geschäft verlangt, geregelte Arbeitszeit usw., dann ist auf einmal alles nicht mehr recht. Herr Bühler belam ein anständiges Begleitschreiben zu seinem Tarif mit der Bitte, er möge betreffs einer Unterhandlung Antwort geben, und zwar bis zum 14. Januar. Statt Antwort zu geben, hat er seinen drei Arbeitern gefündigt. Nur weil bei Herrn Bühler bis dato die Arbeiter Sonntags wie Werktags schufteten mußten, sollte der Tarif eingeführt werden.

Wir erklären hier noch einmal: Treibt Herr Bühler nicht mit uns in Unterhandlung und nimmt Herr Bühler, ehe gerichtlich festgestellt ist, ob die Gehilfen an dem Unglücksfall des Lehrlings schuld sind oder nicht, die Kündigung nicht zurück, so machen wir von unserem Rechte Gebrauch. Die Arbeiterschaft von Durlach wird uns zur Seite stehen. Das soll sich Herr Bühler gefallen merken.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Fleischer (Hil. Durlach). J. A. R. Schneider.

Rastatt.

Arbeiterrisiko. In dem Neubau der Maßfabrik Peter ereignete sich diese Woche schon wieder zwei Unglücksfälle. Am Dienstag fiel einem Maurerlehrling eine Gerüststange auf das Bein, sodas er in das Spital verbracht werden mußte. Am Donnerstag Abend kurz nach 6 Uhr stürzte eine vor dem Maschinenhause aufgeführte Mauer ein. Auf derselben standen drei Gallonen mit Schwefelsäure. Dieselben stürzten mit in die Tiefe und der Inhalt ergoß sich in das Maschinenhaus. Vier in Maschinenhaus befindliche Monteur kamen mit dem Schreden davon und nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß

kein größeres Unglück passierte. Wo bleibt übrigens die Baukontrolle?

Baden-Baden.

Die „Badische Volkszeitung“, im Volksmunde „Badener Intelligenzblatt“ genannt, druckte die in Nr. 10 des „Volksfreund“ gebrachte Notiz: „Die Verhältnisse des hiesigen Krankenhauses“ ab. Nach echter Zentrumsmanier konnte es jedoch das Blatt nicht unterlassen, am Schlusse der Notiz folgende höhnische Bemerkung anzufügen: „Herr Markloff scheint es bei der Sache etwas schamul zu werden, denn er fordert Personen, die über Mißstände des Krankenhauses aus letzter Zeit Mitteilungen machen können, auf, sich bei ihm zu melden.“ Von einer „Schwüle“ hat bis jetzt Genosse Markloff noch nichts verspürt, es scheint vielmehr eine gewisse Schwüle in der Redaktion der „Volkszeitung“ zu herrschen. Die Unterredung hat bereits bestätigt, daß die erhobenen Beanstandungen begründet sind. Nur um das Beweismaterial möglichst umfangreich zu gestalten, wurde nach weiteren Zeugen verlangt. Wir meinen aber, wenn es sich um eine solche ernste Sache handelt wie in vorliegendem Falle, es auch der politische Gegner als seine Pflicht betrachten sollte, mitzuwirken bei Aufdeckung von Mißständen, damit im Interesse der Kranken und leidenden Menschen für Abhilfe gesorgt wird. Aus der Bemerkung der „B. V.“ schaut aber das direkte Gegenteil hervor. Ihr tut es offenbar leid, daß sich keine Möglichkeit bieten will, den unliebamen politischen Gegner unmöglich zu machen, wenn nicht gar einer gerichtlichen Verurteilung zuzuführen.

Das ist so die Art der Zentrumspreffe, welche aus einem Ankläger gern einen Angeklagten machen möchte, besonders wenn es sich, wie in vorliegendem Falle, auch um die Krankenpflege „christlich-katholisch, barmherziger Krankenschwestern“ handelt. Aber verheißes „Waldmichel“, „Ech“, daraus wird in diesem Falle nichts werden. Wir geben dir den wohlgemeinten Rat, vorläufig den Mund ruhig zu halten und, wie du auch selbst sagst, das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten. Wenn die Untersuchung abgeschlossen ist, werden wir an dieser Stelle eine erschöpfende Darstellung derselben geben. Wir möchten jetzt schon bezweifeln, daß das „Ech“ dann noch ebenso den Mund riskiert, wie jetzt. Wahrscheinlich wird es dann nach Waldmichelmanier so tun, als ob nichts geschehen sei.

Im übrigen hat der Abdruck der Notiz durch die „B. V.“ der Sache, um die es sich handelt, ungewollt einen Dienst erwiesen, dadurch, daß sich auf Grund des „Ech“-Artikels neue Zeugen meldeten; deshalb sei an dieser Stelle für die Retieme gedankt. „Das ist der Fluch der bösen Tat“ usw.

Wie man Arbeitlose auf dem hiesigen Rathaus behandelt, zeigt folgender Vorfall: Der Maurer J., schon fünf Wochen arbeitslos, kam am vergangenen Samstag aufs Rathaus, um bei dem städtischen Straßenmeister, Herrn Schindler, nach Arbeit anzutragen. Solche wurde ihm bis in ungefähr 5 Wochen in Aussicht gestellt. Daraufhin erklärte J., er wüßte jetzt Arbeit zu haben, denn in 5 Wochen können Frau und Kinder verhungert sein. Weiter wies er darauf hin, daß bei den städtischen Unternehmungen, z. B. bei der Schlemmkanalisation und Gärtnerei, fast ausnahmslos Personen aus den umliegenden Gemeinden beschäftigt werden. Es sei aber kein unbilliges Verlangen, wenn er als Steuerzahler und Gemeindeglieder der Stadt Baden verlange, in erster Linie beschäftigt zu werden und wenn es nur als Straßenkehrer sei, damit er seine Kinder ernähren könne. Auf diese Bemerkungen des J. erklärte Herr Schindler: „Sie wollen mich wohl ärgern? Verlassen Sie sofort das Lokal!“ Als der arbeitslose Familienvater das nicht gleich tat und erklärte, er wolle nur wissen, ob man ihn beschäftigen will und wann er wieder anfragen solle, ergriß Herr Schindler den J. am Arm und schob ihn zur Türe hinaus. So weit der Tatbestand.

Wir müssen erklären, daß ein solches Verhalten eines städtischen Beamten zum schärfsten Protest herausfordert. In einer Zeit, wo die Arbeitslosigkeit einen solchen großen Umfang angenommen und die Stadtverwaltung keinen Finger rührt, um für Beschäftigung Arbeitsloser zu sorgen, erlaubt sich ein städtischer Beamter, in solch empörender Weise einen bis jetzt unbescholtenen Arbeiter zu behandeln. Der Betreffende war bis vor drei Jahren zwölf Jahre lang bei der Stadt Baden als Maurer beschäftigt. Nur dem Umstand, daß verschiedene Herren Architekten und Baumeister es durchgesetzt haben, daß Maurerarbeiten in Regiebetrieb nicht mehr ausgeführt werden, ist es zuzuschreiben, daß er seine Arbeitsstelle verlor. Wir richten das dringende Ersuchen an die Stadtverwaltung, sich auch einmal mit der Frage der Beschäftigung Arbeitsloser zu befassen und auch dafür zu sorgen, daß sich Fälle, wie der oben geschilderte, nicht mehr wiederholen.

Offenburg.

Die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereines findet am kommenden Samstag, 23. Januar, statt. Die Tagesordnung umfaßt: Geschäfts- und Klassenbericht, Vorstandsrath, Auffstellung der Kandidaten zur Bürgerausschusswahl und Stellungnahme zum Badischen Parliettag. Es ist Ehrensache der Mitglieder, sich vollzählig an der Versammlung zu beteiligen.

Die Gewerungswahlen zum Bürgerausschuss finden noch in diesem Monat statt. Aber über allen Wipfeln ist Ruhe. Von einer Wahlbewegung ist bis jetzt nichts zu verspüren. Die Gegner arbeiten scheinbar ganz im Stillen. Insbesondere das Zentrum wird im Stillen wühlen, um endlich die langersehnte Mehrheit im Stadtparlament zu erlangen. Daß aber Zentrum nicht Trumpf wird, dafür mögen unsere Genossen sorgen. Was wir von einer solchen Mehrheit und ihrer Lügigkeit zu erwarten haben, dafür haben wir Beispiele genug im Reich. Die Reaktion würde sich auf allen Gebieten zeigen. Sämtliche städtische Stellen würde man vollends mit Zentrumsleuten besetzen. Ein einseitiges Parteiprogramm würde Platz greifen.

Die städtischen Arbeiter würden auch nichts dabei gewinnen, was die Beratung des Arbeiterstatuts deutlich zeigt. Waren es doch gerade die Zentrumsleute, die mit einer einzigen Ausnahme gegen jede Verbesserung und gegen die Erhöhung der Löhne für die städtischen Arbeiter stimmten. Ein Zentrumsstadtrat wolle sogar die Anstellungsgrenze auf 25 Jahren festgesetzt haben.

Genossen, agitiert noch unermüdet bis zur Wahl. Tue jeder seine Pflicht!

Der Raubmörder Fischkopf wurde von einer Gerichtscommission, aus juristischen und medizinischen Sachverständigen bestehend, am letzten Freitag einer längeren Einvernahme unterzogen, um dem Justizministerium über Einzelheiten der Tat des nunmehr in vollem Umfang gesündigen Mörders und über seine geistige Verfassung eingehend Bericht zu erstatten.

Freiburg.

Bürgerauschuss vom 15. Januar. Punkt 1. Erwerbung und Erstellung eines eigenen Verwaltungsgebäudes für die städtische Sparkasse. Bürgermeister Dr. Thoma begründete die Vorlage mit der Ungünstigkeit des heutigen Gebäudes. Die Räume sind zu klein, dunkel und vor allem nicht feuericher. Freiburg hätte die größte Sparkasse des Landes und gehöre aber noch zu den wenigen, welche nicht über eigene Gebäulichkeiten verfügen. Der städtische Antrag geht dahin, das Falkensteinische Haus in der Franziskanerstraße, welches in städtischem Besitz ist, an die Sparkasse zu verkaufen mit der Bedingung, daß das Haus, welches eines der schönsten Baudenkmäler darstellt, zu erhalten ist. Auch der neue Ausbau soll im gleichen Stil gehalten werden. Der Kaufpreis soll 310 000 Mk. und die Kosten für den Neubau 350 000 Mk. betragen. Der geschäftsleitende Vorstand ließ durch Herrn Ruf erklären, daß er die Vorlage billige. Herr Ruf macht dann eine Reihe von Abänderungsvorschlägen. Er empfiehlt dem Stadtrat, eine Studienreise nach Wien und Düsseldorf, wo solche Gebäude stünden, die auch im Innern eine ideale Lösung der Anlage von Betriebsräumen aufweisen. — Stadtb. Architekt Geis spricht sich für die Vorlage im ganzen aus und glaubt, daß dadurch die Sparkasse geeignete Räume erhalte, außerdem bleibe das Baudenkmal erhalten. — Stadtb. Geppeler, ebenfalls Architekt, vertritt eine andere Meinung. Er weist darauf hin, daß der Bau nicht erhalten bleibe, weil gerade wesentliche Teile herausgerissen werden. Da aber der Bürgerauschuss keinen Einfluss auf das Bauprogramm habe, so mühte er und seine Freunde gegen den Hausverkauf stimmen. — Genosse Grumbach führte aus, daß er auch für die Erhaltung von Kammerwerken sei, aber das Charakteristische dieses Hauses liege im Innern und dieses bleibe so doch nicht erhalten. Wenn auch die Stadt den Bau nicht direkt zu bezahlen habe, so sei es doch von Bedeutung, ob die Sparkasse mehr oder weniger von den Leberbüchsen erhalte. Die Zustimmung unsererseits hänge wesentlich davon ab, ob der Stadtrat nachweisen kann, daß es nicht möglich ist, die Sparkasse in dem bestehenden Gebäude unterzubringen. — Bürgermeister Thoma zeigte in längerer Ausführungen, daß der alte Bau nicht genüge. Von anderer Seite wurde gewünscht, daß die Sparkasse zu einer Hypothekbank ausgebaut wird. — Der Obmann Ruf sagte, das sei unmöglich. Herr Ruf ist überhaupt ein prinzipieller Gegner von Kommunalbetrieben. Nach seiner Auffassung kann alles nur durch das Privatkapital geschaffen werden und ein solcher Mann sieht an der einflussreichsten Stelle im Bürgerauschuss. — Oberbürgermeister Dr. Winterer spricht sich dafür aus, daß die Stadt schön bauen solle. In den Bauten zeige sich die jeweilige Kraft der Bürgerschaft. Auf keinen Fall dürfe man Kunst als Luxus bezeichnen. Die Vorlage wird genehmigt.

Punkt 2: Erweiterung des Gaswerks. Es sollen die neuen Verteilungen eingeführt werden, welche gegenüber den jetzigen Defen verschiedene Vorteile aufweisen. Die Vorlage wird von allen Seiten befürwortet. — Genosse Koch gibt der Freude darüber Ausdruck, daß nun endlich die ständige Arbeitszeit für die Gasarbeiter eingeführt wird; man solle aber dann auch den Arbeitern im Elektrizitätswerk die gleiche Arbeitszeit gewähren. Es sei zu bedauern, daß der Stadtrat bis jetzt aus Sparansichtsrüchlichkeit den Achtstundentag nicht eingeführt habe. Der Einwand, daß der Ausfall von 18 000 Mk. zu groß sei, sei nicht stichhaltig. — Der Vorsitzende gibt bekannt, daß im neuen Arbeiterstatut dies schon vorgesehen sei. — Direktor Schnell führt aus, daß man den Preis für Kochgas deswegen so nieder gestellt, um im Sommer einen höheren Gasverbrauch zu erzielen. — Gen. Grumbach fordert, daß der Achtstundentag möglichst bald eingeführt wird, dann sollen die sozialen Beschlüsse aber auch durchgeführt werden. Die Straßenbahnen hätten bei der großen Kälte keinen Tee erhalten, auch die Abblöschung sei nicht vorchriftsmäßig erfolgt, bei 15 Grad Kälte hätten die Schaffner 6 Stunden ununterbrochen Dienst tun müssen. — Stadtrat Mühlberger bestritt die Ausführungen des Genossen Grumbach und verlangte, daß die Arbeiter sich direkt an ihn wenden. — Genosse Kräuter erwidert ihm, daß er sich nicht wundere, wenn die Arbeiter sich nicht an Herrn Mühlberger wenden, derselbe sei Gegner des Achtstundentags und auch sonst einer der reaktionärsten und sozialpolitisch rückständigsten Stadträte. Es kam zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Mühlberger und Kräuter. — Die Gaswerksvorlage wird genehmigt.

Punkt 3: Ausbau der Handelschule. Es ist schon in dem Vorbericht darauf hingewiesen, daß es sich hier um eine Vorlage handelt, welche der Bürgerauschuss schon einmal ablehnte. Die Vorlage wird damit begründet, daß die jetzigen Räume nicht mehr genügen und der Zeitpunkt für ein neues Handelsschulgebäude sei noch nicht gekommen. — Stadtb. Ruf wendet sich namens des Handelsstandes scharf gegen die Vorlage. Es sei unmöglich, in dem Torgebäude und dem geplanten Anbau geeignete Räume zu schaffen. Mit scharfen Worten sagt er, der Gewerbestand sei stets bevorzugt worden und der Handelsstand habe ein Recht, einen ebenso zweckentsprechenden Bau zu erhalten, wie die Gewerbeschule. — Gen. Engler führt aus, daß die Debatte gezeigt habe, daß, wenn es sich um Staatsinteressen handle, nicht nur die Arbeiter in den Absonnerungen verfallen. Wir stimmen der Vorlage zu, weil die Gewerbeschule darunter leiden würde. Die Handelsschule sei noch jungen Datums und es sei heute noch nicht möglich, zu sagen, wie ein allen Erfordernissen entsprechendes Handelsschulgebäude auszufallen sei. Wir sind überzeugt, daß in 5 bis 6 Jahren sich die Anforderungen an die Schule so steigern, daß dann ein Gebäude erstellt werden muß. Aber dann kann man auf Grund der gemachten Erfahrung ein zweckmäßiges Gebäude erstellen. — Die Vertreter des Handelsstandes sprechen sich alle gegen die Vorlage aus. Der Vorstand der Gewerbeschule erklärte auf das Bestimmteste, daß von Ofen ab, wenn die neue Organisation in Kraft tritt, kein Platz mehr in der Gewerbeschule sei. Der Vorstand der Handelsschule sprach sich ebenfalls für die Vorlage aus. — Stadtvorordner Veith erhebt gegen den Vorstand der Gewerbeschule den Vorwurf der Unverträglichkeit. Wenn er wolle, könne er Platz schaffen. Der Vorwurf wird von Bürgermeister Thoma zurückgewiesen. — Nach langer Debatte wurde die Vorlage in namentlicher Abstimmung mit 51 gegen 37 Stimmen angenommen.

Die nächste Sitzung findet am nächsten Freitag statt. Es wurden bis jetzt in zwei Sitzungen erst drei Punkte von den 17, welche zur Verhandlung stehen, erledigt.

— Ein großer Lichtbilder-Vortrag findet am Samstag, 23. Januar, im Feierlingsaale mit dem Thema: „Deutscher Humor der Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild“ statt.

Der Eintrittspreis beträgt 20 Pf. Wer eine Karte kauft, dessen Kinder haben zu einem Kinder-Lichtbilder-Vortrag, der am gleichen Tage, nachmittags um 4 Uhr stattfindet, unentgeltlich Zutritt. Dieser Vortrag findet ebenfalls im gleichen Lokale statt. Karten sind bei allen Mitgliedern zu haben. Sorge ein jeder, daß keine Karte übrig bleibt.

Der Ortsauschuss der Freiburger Abstinenzvereine, der sich aus je einem Vertreter der hiesigen Abstinenzvereine zusammensetzt, tritt morgen Abend zum erstenmal in Aktion, und zwar mit einer öffentlichen Versammlung im großen Paulussaal, in der Herr Privatdozent Dr. Fid aus Zürich über: „Geistige Getränke und Lebenskraft des deutschen Volkes“ referieren wird. In dem Redner haben die Abstinenten wieder einen ausgezeichneten Agitator ihrer Sache gewonnen, der es versteht, die Frage in populärer Weise zu behandeln. Eine anschließende Diskussion wird dafür sorgen, daß jeder Besucher und jede Besucherin — auch die Damen sind besonders herzlich eingeladen — Gelegenheit hat, sich eingehend zu orientieren. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Stadt-Theater. Spielplan vom 19.—24. Januar. Dienstag, 19. Jan.: Außer Abonnement. Hohe Preise. Erstes Gastspiel der Kammerjägerin Mme. Sigrid Arnoldson: „Garmen“. — Mittwoch, 20. Jan.: „Es lebe das Leben“. — Donnerstag, 21. Jan.: „Der Bund der Jugend“. — Freitag, 22. Jan.: Außer Abonnement. Hohe Preise. Zweites Gastspiel der Kammerjägerin Mme. Sigrid Arnoldson: „Nomes und Julie“. — Samstag, 23. Jan.: „Ein Wintermärchen“. — Sonntag, 24. Jan., nachmittags 3 Uhr. Außer Abonnement. Kleine Preise: „Hänsel und Gretel“. Abends 7 Uhr: „Miranbolina“. Hierauf: „Der Diener zweier Herren“.

Die Rahlstelle des deutschen Schneiderverbandes hielt am Sonntag Abend in den Räumen der Inselbrauerei ein Familienfest ab. Nur mit Mühe konnte man noch ein Plätzchen erwischen, so zahlreich haben sich die Besucher eingefunden. Die dargebotenen Leistungen: Gesang, Theater, Solis und Musik befriedigten alle Anwesenden vollkommen. Die am Theaterstück mitwirkenden Personen (alles Berufsangehörige) ernteten dafür reichen Beifall. Dem darauf folgenden Tanz sprachen alt und jung fleißig zu. Es war ein Familienfest im wahren Sinne des Wortes und es wurde der Wunsch ausgesprochen, bald wieder eine solche Unterhaltung stattfinden zu lassen.

150 Mk. Belohnung wurden von dem Beschädigten für Ermittlung der Täter ausgesetzt, welche in der Nacht vom 13. auf 14. ds. Mts. die Haussteine auf den Steinhauserbläsen an der Basler- und Reußenstraße beschädigt haben. Ein Steinhauser aus Mühlbach, welcher dringend verdächtig ist, diesen Unfug ausgeführt zu haben, wurde verhaftet.

Fahrkräftige Körperverletzung. Am 16. ds. Mts., abends 7 Uhr, wollte ein Angestellter in einem Geschäft der Schwabentorstraße eine an der Auslage befindliche Brauungspistole, von der nicht wußte, daß sie mit einer Kartone geladen war, mittels eines Luchses vom Staube reinigen, wobei sich die Waffe entlud. Die Kugel drang einem im Laden anwesenden 18 Jahre alten Kaufmannslehrling in den Rücken, so daß er lebensgefährlich verletzt in die chirurgische Klinik verbracht werden mußte.

Singen.

Zum Eifersuchtdrama. Nachträglich stellt sich heraus, daß die Verletzungen der Theresia Sauter nicht lebensgefährlich sind, auch die Verletzungen im Gesicht sind nicht so, daß sie eine dauernde Entstellung zur Folge haben. Ueber das Motiv erfährt man noch, daß Feuerleber bei den katholischen Eltern des Mädchens um dasselbe geworben hatte, aber abgewiesen wurde, weil er — Protestant ist. (1)

Waldshut.

Die Generalversammlung des Arbeitergesangvereins „Eintracht“ findet am Donnerstag, 21. Januar, abends 8 Uhr im oberen Lokale des „Wilden Mann“ statt und wird volkstümliche Erscheinungen der Sänger erwartet. Auch die passiven Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

Sozialdem. Verein. Mit Rücksicht auf den Termin zur Einreichung von Anträgen zum badischen Parteitag findet die nächste Monatsversammlung schon am Sonntag, 24. Januar nachmittags punkt 2 Uhr, im „Schiffelhof“ statt. Schon der eine Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zum badischen Parteitag“, sollte es jedem Genossen zur Pflicht machen, die wichtige Versammlung zu besuchen. Auch die uns stark interessierende „Oberländer Frage“ wird erörtert werden. Die Zeit ist so gewählt, daß auch auswärtige Parteigenossen an der Versammlung teilnehmen können.

Lahr, 18. Jan. Einen nicht üblen Fund hat an verflochtenen Samstag ein hiesiger Bürger gemacht, indem er eine Riste Champagner fand, die er auf der Polizeiwache abgeliefert. Der seltsame Verkäufer hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.

Geroldsau, 15. Jan. Erpressung. Bei einem Wirt hier diente vor einigen Jahren die Mina Riemer aus Ebnitz als Magd. Inzwischen hat sie sich verheiratet und lebt jetzt als Ehefrau Fischer in Strassburg. Während ihres Dienstes bei dem Wirt war die Fischer mit diesem in nähere Beziehungen getreten, die nicht ohne Folgen blieben. Als die Dinge so standen und zu befürchten war, daß das verhängnisvolle Liebesverhältnis zwischen dem Arbeitgeber und seinem Dienstmädchen an den Tag kommen könne, verließ die Fischer ihre Stelle und ging nach Strassburg. Für das Kind, das aus ihrer Leidenschaft hervorgegangen war, wurde sie am 15. Januar 1900 auf Grund eines vor dem Notar abgeschlossenen Liebesbündnisses mit 1000 Mk. abgefunden. Ueber die Sache war längst Gras gewachsen und sie hätte wohl niemandem mehr Ungelegenheit bereitet, wenn nicht die Fischer aus den ihrem früheren Dienstherrn geleisteten Liebesdiensten nachträglich hätte Kapital schlagen wollen. Sie forderte diesen im Laufe des vergangenen Jahres wiederholt auf, ihr 200—300 Mk. zu senden und drohte ihm, daß, falls er ihrem Verlangen nicht entspreche, sie ihn blamieren und seinen Angehörigen bekanntgeben werde, daß er der Vater ihres unehelichen Kindes sei. Der auf diese Weise angegangene Wirt ließ sich nicht einschüchtern, sondern erstattete Anzeige. Die Folge war, daß gegen die Fischer Anklage wegen Erpressungsverbuchs erhoben wurde, die dieser Tage vor der Strassburger Strafkammer zu ihrer Verurteilung zu 8 Tagen Gefängnis führte.

Dem Schwarzwald, 17. Jan. Gewaltig haben Regen und Sturm mit dem reichlichen Schnee und Eis in unserer ganzen Gegend aufgeräumt. Da wo noch Montag und

Dienstag des Winters blendend Leichten und Straßen, Hügel und Raine deckt, tritt jetzt der blanke Erdboden, meist in aufgeweichtem Stadium hervor. Auf freil ansteigenden Straßen liegt noch vereinzelt Eis, dem Fußgänger wie dem Fuhrwerk gefährlich. Vergangene Nacht heulte ein schwerer Sturm. Ununterbrochen taute die Windbraut, zahlreiche Opfer an Ziegeln, Schornsteinen und Fenstern fordernd. Die überaus schnelle und vollständige Schneeschmelze, der 30—40 Zentimeter dicken Schneemenge mußte naturgemäß zu Hochwasser führen. Von allen Schwarzwaldflüssen wurde starkes Steigen gemeldet.

Donaueschingen, 17. Jan. Das Amtsgericht teilt mit, daß die bei ihm hinterlegt gewesenen Testamente, Erbverträge und Eheverträge, welche durch den Brand vom 5. August 1908 verlohrt sind, nur schwer und oft nicht vollständig entziffert werden können, so daß es dringend wünschenswert und auch im höchsten Interesse der Beteiligten gelegen sei, unerschuldig Ertrag zu beschaffen für die beschädigten Urkunden durch Neuerrichtung der betreffenden Testamente und Erbverträge. Bei Eheverträgen genügt die Einlegung einer etwaigen Ehevertragsabschrift, die an Stelle des Originals in Verwahr genommen werde, unter Zufertigung einer neuen Abschrift. In dem welche Kosten entstehen den Beteiligten nicht und die Testamente und Erbverträge werden auf Anweisung des Ministeriums von jedem badischen Notar kostenfrei neugefertigt.

Triberg, 18. Jan. Die vereinigten Bach- und Schließ-Institute Trudenmüller u. Cie. Com. Ges., die bisher schon in Donaueschingen und Wildingen tätig waren, haben am 15. ds. Mts. auch hier ihre Tätigkeit aufgenommen.

Freisach, 18. Jan. Verhaftet wurde in der Nacht von gestern auf heute durch die hiesige Gendarmerie ein durchreisender Mann, der verdächtig ist, den Luftmotor in Forzheim verübt zu haben.

Ludwigsbafen am See, 18. Jan. Zur Warnung! Eine hiesige Frau stellte die verschlossene, mit Wasser gefüllte Bettflasche in den geheizten Ofen. Während ihrer Abwesenheit zerbrach der angesammelte Dampf die Flasche mit solcher Gewalt, daß der Ofen zertrümmert wurde und die Ofenachseln im Zimmer umherflogen. Durch rechtzeitiges Hingulommen wurde ein größeres Unglück verhütet. Während der Katastrophe war zum Glück niemand im Zimmer anwesend.

Langhurs, 18. Jan. Schadenfeuer. Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr brannte das Anwesen des Landwirts Schneibel von hier bis auf den Grund nieder. Das Gebäude ist verfallen. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt. Das Vieh konnte gerettet werden.

Mannheim, 18. Jan. Selbstmord. Am Samstag Vormittag hat sich ein 39 Jahre alter verheirateter Kaufmann, der an Gemütskrankheit litt, erschossen.

Wegen Mordversuchs wurde gestern ein lediger Geiger von Hofampriell, wohnhaft hier, verhaftet, weil er nach Angabe eines Augenzeugen gestern Nachmittag halb 6 Uhr versuchte, sein 2½ Jahre altes uneheliches Kind (einen Knaben) über das Geländer der neuen Redarbrücke in den Neckar zu werfen, was durch Einschreiten eines vorübergehenden Herrn verhindert wurde.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 19. Jan.

Was nun?

In der Denkmalsfrage liegen zwei Meldungen vor. Die erste besagt, daß die vom Bürgerauschuss eingeleitete Kommission sich dahin schlüssig geworden sei, daß das Denkmal von der Stadt errichtet und aus Grundstodsmitteln gestritten werden soll. Die zweite Meldung lautet: „Die im letzten Sommer hier infolge des Ausfalls der Bürgerwahlen ins Leben getretene wirtschaftliche Vereinigung will jetzt trotzdem eine Sammlung in hiesiger Stadt veranstalten und zu freiwilligen Spenden für das Denkmal auffordern.“

Der letztere Weg dürfte der sein, der unseres Erachtens den Bürgern der meisten Steuerzahler entspricht. Wir haben doch in Karlsruhe 19 Millionen und für diese muß es ein leichtes sein, die 200 000 Mk. für das Großherzogtum aufzubringen. Jedenfalls wird der Vorschlag der Kommission des Bürgerauschusses, daß die Stadt die 100 000 Mk. hergeben soll, nur wenig Gegenliebe finden. Vor allem ist die starke Partei von Karlsruhe, die Sozialdemokratie, nicht damit einverstanden. Das haben wir wiederholt hier betont. Ob die 200 000 Mk. den Grundstodsmitteln entnommen werden, bleibt sich dabei ganz gleichgültig; entnommen werden sie dem Stadtfiskus. — Man darf unter diesen Umständen gespannt sein, wie sich die Denkmalsangelegenheit noch entwickelt.

Eine städtische Hypothekbank.

Von privater Seite und vom Grund- und Hausbesitzer-Verein ist beim Stadtrat die Errichtung einer städtischen Hypothekbank, wie sie in früheren Jahren dahier bestanden hat, angeregt worden. Es soll dadurch den Hausbesitzern die Möglichkeit der Beschaffung von Hypotheken, besonders zweiter, erleichtert werden. Dabei wird darauf hingewiesen, daß auch in anderen Städten derartige Institute mit gutem Erfolg bestünden. Der Stadtrat beschließt, auf Grund der hierüber eingezogenen Erkundigungen, eine Kommission niederzusetzen, die den Gegenstand beraten und eventuell Vorschläge über die Grundlagen und Grundzüge für die Errichtung einer solchen Bank machen soll.

Kolosseum.

Nach dem Abgang der beliebten oberbayerischen Bauerntheatertruppe hat wieder die hiesige Mufe ihren Singzug im Kolosseum gehalten. Als Einleitung des neuen Programms trat Elvira Loreta, eine vorzügliche Lieber- und Walzerfängerin, auf. Alsdann folgten Evibette und Fontaine, eine mimisch-musikalische Szene „Avant le Souper“, ein schöner und erklaffter elektrisch-musikalischer Dekorationsakt. Einen durchschlagenden Erfolg erzielt Lucia Nabello als Spitzen- und Amittänzerin von der Igl. Hofoper in Berlin, wohl die talentvollste und reizendste Vertreterin Terpsichores, die je im Kolosseum ihre Kunst zeigte. Eine hervorragende schauspielerische Leistung zeigen alsdann die Marguilla in ihrer Ver-

wandlungsfähige...
lagen von d...
Doppel-Drah...
folgt, darf al...
Stanznumme...
Gar men...
der Personen...
stert. Neue...
Georg...
tion hat ein...
sammengeste...
leistet.

Die Zah...
innen und...
der Schneid...
halb 9 Uhr...
eine öffentli...
Bedeutung d...
des Schneid...
s übernomm...
erneuete Be...
lasse, zu prä...
nachdem sie...
ihren Sond...
den Versuch...
chiedener P...
Abstracht d...
Vorlage, der...
gehörte geg...
Beihilfen zu

Nejchäftigt...
bürgerl...
war Herr...
Herr Lehm...
das Beam...
Besner de...
vorgelie...
kaatsbürg...
den dabur...
den, illu...
Halle Sch...
kurzem ha...
den politis...
ne einen...
autoritäre...
plin. M...
werden. A...
lung des...
zeigt. Ne...
tionall...
schen Fra...
Obfirher...
deutung...
fordern u...
ft a t s b...
ner verur...
Bad. M...
Schluß z...

Ge...
Sonn...
im „Wit...
Ge...
mit folgen...

Ge...
Sonn...
im „Wit...
Ge...
mit folgen...

Fabr...
Eigent...
empfehl...
Bartelgen...

Fr...
Pausde...
Block...

Besteig...
la. C...

Restaurat...
Kugarten...
träge 4...
NB.

Sant...
geochliff...
Zar...

